

Informationen
für BewohnerInnen, Angehörige und
Mitarbeitende des Clarenbachwerks Köln

CLARENBACH Aktuell



2.18 38. Jahrgang, Juni 2018

Clarenbach Aktuell erscheint alle drei
Monate und wird in den Häusern verteilt



Spatenstich, der dritte: Heinrich Püschel Haus

Jubiläum

25 Jahre Frida Kahlo Haus

Feierliche Neueröffnung

Haus Deckstein

Aus den Häusern

Der Alltag ist bunt

Clarenbachwerk

Die neue Mitarbeitervertretung

Clarenbach Aktuell

Inhalt und Impressum

Neue BewohnerInnen	Seite	6
Feierliche Neueröffnung Haus Deckstein	Seite	7-11
Aus den Häusern	Seite	12-26
Deutsch-iranische Woche im Haus Andreas	Seite	12
Griechische Ostern	Seite	14
Abschluss Praxisanleitungskurs	Seite	16
Live-Music-Now im Frida Kahlo Haus	Seite	18
Fronleichnam vor dem Heinrich Püschel Haus	Seite	21
Stilvolles Tanzvergnügen auf Schloss Paffendorf	Seite	22
Mai und Maibowle in Braunsfeld	Seite	26
Pressespiegel	Seite	27-29
Sommer-Sonne-Urlaub in Italien	Seite	30-31
Tipps für das richtige Reiseziel	Seite	32-36
Spatenstich Heinrich Püschel Haus	Seite	36-37
Die neue Mitarbeitervertretung	Seite	38-39
Gedächtnistraining	Seite	40-41
25 Jahre Frida Kahlo Haus feierlich begangen	Seite	42-44
Ehrenamt im Clarenbachwerk	Seite	45-47
Fotoseiten	Seite	48-49
Neues vom Bau	Seite	50
Namen & Notizen	Seite	51-54
Verstorbene	Seite	55

Impressum

Herausgeber und Redaktionsanschrift:	Clarenbachwerk Köln gGmbH, Alter Militärring 94, 50933 Köln;
Redaktion:	Tel.: 0221 / 4985170; Fax: 0221 /4985148
Im Internet:	T. Jost, M. Lingen, Hans-Peter Nebelin, I. Odendahl, D. Röhlich-Spitzer, Dr. G. Salzberger (vi.S.d.P.)
Druck:	www.clarenbachwerk.de
Auflage:	Print:Comm Druckservice Jürgen Brandau, 50737 Köln
	800 Exemplare

Die Fotos und Abbildungen stammen in der Reihenfolge der Veröffentlichung von: Stoye (7), Engelberg (7), Ioannou (2), Salzberger, Strimmer (2), Salzberger (2), Engelberg (4), Shams (2), Sauer (6), Schönemann (2), Odendahl (2), Klemm /Seiderer (6), Stoye (5), Salzberger (3), Köster (5), Rasimus (4), Klemm /Seiderer (8), Salzberger (6), Stoye (6), privat (6).

Titelbild: Foto von Wilfried Stoye

CLARENBACH AKTUELL erscheint alle drei Monate und wird in den Häusern des Clarenbachwerks verteilt. Beiträge von BewohnerInnen und MitarbeiterInnen der Alten- und Behinderteneinrichtungen sind willkommen und werden, soweit möglich, veröffentlicht. Die redaktionelle Bearbeitung von Einsendungen bleibt vorbehalten.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit dem Grußwort in dieser Ausgabe verabschiede ich mich von Ihnen. In diesem Sommer werde ich aus dem Amt der Geschäftsführerin im Clarenbachwerk ausscheiden, um mich meinem neuen Lebensabschnitt zu widmen. Daher möchte ich Ihnen allen, die mich auf diesem Weg begleitet haben, auf Wiedersehen sagen und meinen Dank aussprechen: dem Vorstand, allen Mitarbeitenden, den Beiräten, den Bewohnerinnen und Bewohnern und ihren Angehörigen und unseren Ehrenamtlern.

Der Vorstand des Clarenbachwerks hat mir 2009 aus dem Stand zugetraut, die Geschäfte zu führen. Mit ganz viel Respekt vor dieser Herausforderung habe ich damals diese Verantwortung angenommen. Und ich kann sagen, dass kein einziger Tag seither Routine oder auch nur annähernd einfach war. Aber es hat sich gelohnt!

Kaum war ich im Amt, wurde mit den Planungen für die Sanierung und den Umbau unserer Einrichtungen begonnen – für mich komplettes Neuland. Ebenso wie für den Vorstand, der mir jedoch in allen Überlegungen und Notwendigkeiten gefolgt ist und bereit war, unvorstellbare 50 Millionen Euro in die Zukunft des Clarenbachwerks zu investieren. Gerade haben wir mit dem Haus Deckstein das erste unserer Bauprojekte erfolgreich abgeschlossen, zwei weitere laufen. Zu sehen, wie dabei alle an einem Strang ziehen und wie gelungen die Ergebnisse sind, macht mich unglaublich stolz und froh.

Das gilt auch für die vielen anderen Themen, die mir für das Clarenbachwerk besonders wichtig waren, und von denen ich glaube, dass sie unsere Einrichtungen so besonders machen:

Das Image unserer Einrichtungen und der Altenpflege im Gesamten: Verharrte das Clarenbachwerk früher ein wenig im Dornröschenschlaf, war es mir wichtig, seine Öffentlichkeitsarbeit und den Bekanntheitsgrad zu fördern – nie als Selbstzweck, sondern damit sich herumspricht, was für eine großartige Arbeit hier geleistet wird.

Das gute Miteinander: Wie gut, fröhlich und selbstverständlich Menschen verschiedenster Nationen und Kulturen hier zusammen leben und arbeiten, ist einfach wunderbar. Es herrscht ein Teamgeist, der seinesgleichen sucht, wofür auch die geringe Fluktuation spricht.

Der Schutz der gewachsenen Traditionen ebenso wie die Offenheit gegenüber allem sinnvollen Neuen: Damit die stationäre Pflege dauerhaft ihre Berechtigung hat, ist unumgänglich, dass man sich breiter aufstellen muss. Allerdings bleibt immer der Mensch wichtig; Beständigkeit und Vertrauen in die eigentliche Arbeit ist wichtig.

Als Geschäftsführung gilt es immer, das Zusammenspiel im Auge zu behalten zwischen der Qualität unseres Angebots, der Menschlichkeit und Fürsorge für Bewohnerschaft und Mitarbeitende sowie der finanziellen Seite, um den Fortbestand zu sichern.



Ansatz meines Handelns war immer: Wenn es sowohl dem Bewohner als auch dem Mitarbeiter so gut geht wie möglich, wenn es eine ordentliche „Hardware“ gibt, man sein Handwerk versteht und die Abläufe stimmen, dann stimmt auch die Belegung, die Wirtschaftlichkeit.

Auch wenn natürlich nicht immer alles gelingt oder auf unterschiedliche Auf-

fassungen trifft, haben wir gemeinsam vieles erreicht. Für mich kann ich nur sagen, dass ich sehr gerne und vertrauensvoll für Sie und mit Ihnen gearbeitet habe.

Gerade dieses Vertrauen ist es auch, das beflügelt und Kräfte verleiht, so dass man mit allen neuen Aufgaben über sich selbst hinauswachsen kann.

Wenn ich zurückdenke, war ich recht früh in Leitungspositionen, nämlich 43 Jahre – schon als 21-jährige Altenpflegerin im Anerkennungsjahr habe ich kommissarisch die Leitung einer Pflegeetage übertragen bekommen. Das Rüstzeug war vielleicht noch nicht da, und manchmal war es verdammt schwierig, aber schon damals hat man mir in dieser ersten Generation der Altenpfleger sehr viel zugetraut. Und das war mir auch in der Zusammenarbeit mit allen Mitarbeitenden immer wichtig.

Ihnen allen – Mitarbeitenden und ehrenamtlich Tätigen – möchte ich von ganzem Herzen danken. Denn Ihre Kompetenz, Ihr Engagement und Ihre Empathie machen den Erfolg des Clarenbachwerks maßgeblich aus: Wir durchlaufen Prüfungen souverän. Wir sind verlässlich in der Außenwirkung. Wir haben uns in den vielfältigen neuen Prozessen, gesetzlichen Neuerungen sehr gut aufgestellt.

Editorial

Dabei wünsche ich Ihnen, dass Sie dieselbe Wertschätzung, die Sie tagtäglich den zu pflegenden Menschen entgegenbringen, auch sich selbst erhalten. Denn wie in vielen sozialen Berufen ist es auch in der Altenpflege wichtig, die eigenen Grenzen und Kräfte zu schützen. Gleichzeitig möchte ich Sie ermutigen, sich auch öffentlich weiter einzumischen und berufspolitische Forderungen zu stellen. Pflegekräfte erfüllen eine gesellschaftlich so wertvolle Aufgabe, dennoch braucht unsere Berufsgruppe weiterhin Rückenstärkung. Wir müssen sichtbar sein als Menschen, die diesen schönen Beruf gerne machen, die sich mit viel Engagement und Freude einbringen und für ihre Arbeit einstehen.

Den Beiräten und der Bewohnerschaft möchte ich für Ihr Vertrauen in mich und unsere Arbeit danken. Sie füllen unsere Einrichtungen mit Leben, Individualität und Ihre Zufriedenheit ist unser Maßstab. Sie haben mich in meiner täglichen Arbeit gefordert und besser gemacht, und ich habe viel von Ihnen gelernt.

Den weiteren Vorhaben und den Veränderungen, die das Leben zwangsläufig mit sich bringt, können Sie alle im Clarenbachwerk jedoch zuversichtlich entgegensehen. Das gewachsene, gute Klima, der Teamgeist und die großartige Arbeit, die in allen Bereichen geleistet wird, sind kein Zufall. Es hängt auch nicht an einzelnen Personen. Es ist das Zusammenspiel aller und gleichzeitig die Herausforderung für jeden Einzelnen, diesen Geist und diese Qualitäten weiterzutragen.

Wenn ich in den letzten Wochen im Clarenbachwerk unterwegs war, wurde ich vielfach auf mein Ausscheiden angesprochen, und diese Gespräche haben mich sehr angerührt – ich werde mich bis zu meinem Ausscheiden noch ganz persönlich bei Ihnen bedanken.

In diesem Sinne wünsche ich meiner Nachfolgerin und der gesamten Geschäftsführung weiterhin eine glückliche Hand bei allen ihren Aufgaben, bei den Bauprojekten und den ganz alltäglichen Herausforderungen.

Ich selbst werde den Anliegen der Altenpflege weiterhin verpflichtet und erhalten bleiben. Und ich freue mich schon jetzt darauf, Sie alle bei der einen oder anderen Gelegenheit wiederzusehen!

Ihre



Doris Röhlich-Spitzer

Neue BewohnerInnen
Herzlich willkommen in
unseren Häusern

Haus Andreas

Isolde-Karla Nittenwilm
Elisabeth Schmitz
Lacko Filipaj
Anna Maria Schmitz
Mohamed Masri
Walter Merfeld
Ursula Buschkamp
Heinz Kramp
Johann Adelsberger
Heinz-Günter Hechemer

Heinrich Püschel Haus

Brigitte Häuser
Regina Möbus
Karl-Heinz Kaiser
Anneliese Dittmann
Erna Kube

Anne Frank & Paul Schneider Haus

Wilhelmine Bender
Marga Thomas
Elisabeth Helga Kiehn
Rolf Deckner
Elsbeth Griesberg

Frida Kahlo Haus

Ciydem Kocaslan
Alexander Beck

Haus Deckstein

Herbert Wiebe
Wolfram Streckfuß
Maria Adloff
Lieselotte Köhler
Gabriele Mues
Gabriele Maischner

Häuser Stephanus & Paulus

Irene Rittershaus
Margarete Fuchs
Edeltraud Hufermann
Harald Sauerberg
Helga Sauerberg
Gerda Bahn
Gerhard Mues



Schlüsselübergabe im Haus Deckstein. Joachim Schüler von der Firma Kamü übergibt die Schlüsselgewalt an Einrichtungsleiter Heinz Holbein

Haus Deckstein

„Haus Deckstein“ nach Umbau neu eröffnet!

Endlich ist es so weit: Nach zweijähriger Bauphase wurde am 10. April das „Haus Deckstein“, wie es ab sofort heißt, in Lindenthal eröffnet. Die Einrichtung wurde als erstes von insgesamt vier Bauprojekten des Clarenbachwerks fertig gestellt. Mit dem Festakt und einem Einweihungsfest mit Bewohnerinnen, Bewohnern, mit Angehörigen, Freunden und Mitarbeitenden dauerten die Feierlichkeiten bis in den Abend an. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Bezirksbürgermeisterin Helga Blömer-Frerker und weitere Gäste würdigten den erfolgreichen Umbau und das neue Gebäude.

Auf 5.000 qm und vier Etagen (vorher 3.200 qm/drei Etagen) bietet das Haus Deckstein nun 80 stationäre Pflegeplätze, ergänzt um einen neuen Tagespflege-Bereich im Souterrain. Mit 1.300 qm wurde das Gebäude um

ein Geschoss aufgestockt; ein neuer Eingangsbereich und großzügige Räumlichkeiten nach neuesten Standards entstanden. „Besonders gelungen ist der neue Eingang, der nun der Sonne zugewandt ist, und der schon zu einem neuen Treffpunkt für Alt und Jung geworden ist“, berichtete Architekt Christoph Augustin. „Die Lage zwischen Kirche und Kita, mit offenem Visier zum Veedel ist unvergleichlich.“

Wie umfassend die Vorarbeiten waren, berichteten Geschäftsführer Hans-Peter Nebelin und Vorstandsvorsitzender Ernst Fey: Um neuen gesetzlichen Vorgaben zu Barrierefreiheit, Brandschutz und energetischer Sanierung zu entsprechen und für mehr Wohnqualität und Wirtschaftlichkeit zu sorgen, investiert der Träger nahezu 50 Millionen Euro in seine Standorte im Kölner Westen. Seit 2011 lief die Planung, derzeit wird das dritte

Haus Deckstein



Ob dieser Schlüssel besser passt? Geschäftsführerin Doris Röhlich-Spitzer mit einem zweiten symbolischen „Schlüssel“

Bauprojekt in Müngersdorf gestartet.

„Das Clarenbachwerk hat mit dem Umbau die gesetzlichen Anforderungen mit Bravour erfüllt“, lobte Bezirksbürgermeisterin Helga Blömer-Frerker. Andere Anbieter mussten schließen, weil sie die Quote von 80% Einzel- und 20% Doppelzimmern nicht erfüllen konnten. Aus eigener Erfahrung mit ihrer pflegebedürftigen Mutter, die selbst ihr geliebtes Zuhause aufgeben musste, wisse sie außerdem, wie wichtig es sei, dass es „in einer Pflegeeinrichtung bitte so schön sein soll wie zu Hause“. Architektur könne einen wesentlichen Teil dazu beitragen.

Doch dafür mussten im Haus Deckstein erst einmal zwei Jahre Bauarbeiten – wohlgernekt während des laufenden Betriebs – bewältigt werden, die in schnellem



Bürgermeisterin Elfi-Scho Antwerpes gratuliert dem Clarenbachwerk zum neuen Haus Deckstein

Tempo voranschritten: Im Februar 2016 fand der Spatenstich statt, im Mai mit dem Rohbau des neuen Gebäudes das Richtfest. Zum Jahreswechsel 16/17 wurde das neu aufgesetzte Geschoss bezogen. Ein Jahr später öffnete die neue Tagespflege, mit der Gartengestaltung im Frühjahr 2018 war der Umbau abgeschlossen.

Mit diesem Zeitplan und genau ausgeklügelten Bauschritten wollte das Clarenbachwerk einen belastenden Umzug für seine Bewohnerinnen und Bewohner vermeiden. Der Umbau bei laufendem Betrieb verlangte aber auch viel Verständnis, Unterstützung und manchmal Humor von allen Beteiligten. Die Belastung, etwa durch Baulärm, schien allerdings nur die eine Seite zu sein – die andere bestand in einem gewissen Unterhaltungswert. „Schließlich passierte immer etwas, man konn-

Haus Deckstein

te die Arbeitsfortschritte beobachten und sah durch die Bauarbeiter neue Gesichter im Haus", erinnert sich Einrichtungsleiter Heinz Holbein.

Für viele der älteren Menschen war die Baustelle offenbar eine vergleichsweise kleine Herausforderung – hatten sie in ihrem Leben doch weit schwierigere Phasen erlebt. Die Abläufe bestmöglich zu arrangieren, darum ging es schließlich für Einrichtungsleiter Holbein, seine Mitarbeitenden und das erfahrene Bau-Team Kamü, das alle Arbeiten mit großer Sorgfalt organisierte. „Die tägliche Pflege inmitten von Schutt und Staub aufrechtzuerhalten, bedeutete schon eine große Herausforderung“, erzählte Architekt Augustin. „Es war wie eine Operation am offenen Herzen. Aber wie bei einer OP auch: Wenn sie gelingt, wird hinterher alles besser und schöner.“

Wie schön, davon konnten sich die Gäste bei der Eröffnungsfeier überzeugen: Freundliche Töne bestimmen die neue Einrichtung mit Polstermöbeln, Esstischen und Fußböden in Holzoptik. Neben großen Fensterfronten sind

die Räume optimal ausgeleuchtet. Die Möbel der großzügigen, barrierefreien Einzelzimmer sind individuell geschreinert, hochwertig und modern. Pflegedienstleiterin Ludmilla Fassbender erzählt: „Manche Bewohner haben sich beim Umzug in ihr neues Zimmer von alten Sachen getrennt, weil ihnen die neuen Möbel so gut gefielen.“ Die speziell ausgestatteten Pflegebäder sind barrierefrei, einige rollstuhlgerecht. Davon sind auch die Pflegekräfte angetan: Waren die alten Bäder schmal und schlecht begehbar, sobald ein Bewohner im Rollstuhl vor dem Waschbecken saß, können sie sich in den großzügigen Bädern nun frei bewegen.

Die neuen Räumlichkeiten sind durch Wohngruppen geprägt: Auf jeder Etage findet sich nun neben Räumen für Freizeitaktivitäten, Entspannung oder Feiern ein großer Gemeinschaftsbereich mit einer offenen, modernen Wohnküche. „Es ist schön zu sehen, wie die ganze Mühe und Arbeit Früchte trägt“, berichtet Geschäftsführerin Doris Röhlich-Spitzer. Durch die gut ausgestat-



Haus Deckstein

teten Wohnküchen auf den Etagen, in denen selbst gekocht und gebacken werden kann, sei mehr Individualität möglich. „Die Bewohner können nun entscheiden, ob sie in ihrer Wohngruppe speisen oder im Restaurant im Erdgeschoss. Das entschleunigt den Alltag und entlastet die Pflegekräfte.“

Das bestätigt auch Pflegedienstleiterin Fassbender: „Die neuen Gemeinschaftsräume sind wunderbar angekommen, viele halten sich gerne dort auf. Körperlich eingeschränkte Bewohner sind zufrieden, dass sie nun keine weiten Wege mehr haben.“ Wie durchdacht Bau und Ausstattung hinsichtlich Barrierefreiheit und Orientierung sind, zeigt sich in vielen Details: Alle Bereiche sind barrierefrei zugänglich. Jedes Stockwerk weist ein Farb-Leitsystem auf, das sich in Wandelementen, Möbeln und Sitzkissen widerspiegelt. Farblich abgesetzte Lichtschalter helfen bei der Orientierung. Alle Fenster besitzen ein Unterlicht und tief angebrachte Griffe, damit sie für Rollstuhlfahrer gut nutzbar sind.

Rundgänge und Ruheinseln kommen Bewegungsdrang und Erholung gleichermaßen entgegen, besonders bei Menschen mit Demenz. Alle Wohnbereiche verfügen über Balkone oder eine Dachterrasse. Auch die weitläufige Gartenanlage wird gemeinschaftlich genutzt. „Es ist wichtig, dass die Bewohnerinnen und Bewohner hier eine anregende Umgebung haben“, erklärte Elfi Scho-Antwerpes in ihrer Rede. Über die Fitnessgeräte gebe es im Außenbereich Möglichkeiten, sich zu bewegen, der Kräutergarten rege die Sinne an. „Und durch die sozialen Kontakte leben manche Menschen regelrecht auf, wenn sie in die Einrichtung umziehen.“

Für pflegebedürftige Menschen, die noch zu Hause wohnen, ergänzt der neue Tagespflege-Bereich im Haus Deckstein das Angebot im Stadtviertel. Hier übernimmt ein erfahrenes Team von speziell ausgebildeten Mitarbeitenden tagsüber die Pflege, Betreuung und Aktivierung von Tagesgästen, jeweils montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr 30. „Damit wollen wir die Familien nach einer durch die Pflegebedürftigkeit womöglich schwierigen Zeit entlasten“, erklärt Lyn Buchardt, Leiterin der Tagespflege. „Die zugewandte Atmosphäre hier gibt den Angehörigen Sicherheit im Alltag, weil sie ihre Lieben gut betreut wissen.“

Täglich werden Aktivitäten angeboten wie gemeinsames Kochen und Backen, Singen oder Spielerunden, aber auch Spaziergänge und musik- oder kunsttherapeutische Angebote. Mitarbeiterin Silvia Langen: „Mit den einen kann man noch gärtnern oder ein Spiel spielen, mit anderen über Politik reden. Damit



Annemarie Frage-Münch (Vorstand), Hans-Peter Nebelin (Geschäftsführer), Helga Blömer-Freker (Bezirksbürgermeisterin), Ernst Fey (Vorstandsvorsitzender Clarenbachwerk), Doris Röhlich-Spitzer (Geschäftsführerin), Dr. Bodo Jost (Vostand) (v.l.n.r.)

Haus Deckstein

möchten wir unterstützen, dass die häusliche Umgebung so lange wie möglich aufrecht erhalten werden kann.“

„Mit dieser neuen Betreuungsform ermöglichen wir noch mehr Familien, ihre Angehörigen wohnortnah bei sich zu haben“, so Doris Röhlich-Spitzer. So wolle das Clarenbachwerk die Lücke zwischen dem Quartier und der stationären Pflege schließen. Entsprechend beschloss auch Bezirksbürgermeisterin Blömer-Frerker ihre Rede: „Für die Bürgerinnen und Bürger in Lindenthal ist es eine Beruhigung, dass wir mit dem neuen Haus Deckstein so etwas Schönes hier im Viertel haben.“

Das Fest selbst ging nach den Reden nahtlos weiter, viele Bewohnerinnen und Bewohner saßen noch lange mit Freunden und Angehörigen zusammen. Während des leckeren Abendessens mit Grillgut und Salaten drehten sich die Unterhaltungen weiter um den Neubau und um die zwei Jahre Bauzeit. Es war schon eine sehr aufregende Zeit, die wohl noch lange nachwirken wird.

Überstrahlt aber wurden die Erinnerungen von dem Happy-End, dem fertigen Haus Deckstein. Die Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch die Mitarbeitenden waren sich einig, dass am Ende der zwei manchmal schwierigen Jahre ein wunderbares Haus entstanden ist. Das Haus Deckstein war immer schon eine schöne Einrichtung, sogar noch dann, als sie in die Jahre gekommen war. Aber jetzt, nach dem Umbau und der umfassenden Sanierung, ist das Haus nicht nur noch schöner, sondern strahlt auch mit seinen vielen neuen, inneren Werten.

Das war auch bei den Mitarbeitenden Konsens. Sie sind alle von den neuen Räum-

lichkeiten angetan, die großzügig und auf dem neuesten Stand sind und so auch viele Arbeitsabläufe erleichtern werden. Die Weitläufigkeit des Hauses ist zwar für die Mitarbeitenden mit längeren Wegen verbunden, verleiht den einzelnen Fluren und Hausabschnitten aber auch eine individuelle Note. Jedenfalls waren sich alle einig, dass sie jetzt in einem tollen Haus leben und arbeiten. Freude und Erleichterung war deshalb in den meisten Gesichtern zu lesen. Und das Fest zog sich entsprechend noch in den Abend hinein. Dass das Wetter mitspielte und so auch die neuen Außenbereiche rege genutzt werden konnten, rundete das glückliche Ereignis ab.

Auf einen wichtigen Aspekt wies mich im Verlauf des Festes unser Vorstandsmitglied Dr. Steffenhagen hin: Auf das nicht selbstverständliche gute Einvernehmen von Bauherrn und Generalunternehmer, der Firma Kamü. Nicht selten zerstreiten sich beide Seiten bei solch großen Bauvorhaben und sehen sich wenn überhaupt nur vor Gericht wieder. Hier aber feierten einige Verantwortliche der Firma Kamü bei der Eröffnung mit. Und einige Bewohner des Hauses bedauerten, dass der nette Kontakt zu den Bauleitern nur sehr viel sporadischer werden wird.

Irina Rasimus, Georg Salzberger



Blick in einen Flur mit dem neuen Farbsystem

Aus den Häusern

Informatives und Unterhalt- sames aus den Häusern

Neben all den Bautätigkeiten geht das alltägliche Leben in den Häusern glücklicherweise gewohnt weiter. Dass auch der Alltag berichtenswert ist – lesen Sie selbst!

Hallo Frühling & Salam bahâr – deutsch-iranische Themenwoche im Haus Andreas

Vom 19.-23. März fand in diesem Jahr im Haus Andreas die deutsch-iranische Themenwoche statt. Eine fröhliche und bunte Zeit – eine Zeit, in der der Frühlingsanfang von allen gefeiert wurde. Die Woche begann mit einer Backgruppe. Die BewohnerInnen belegten mit viel Kreativität, Spaß an der Freud (und auch am Naschen) Obsttörtchen und krönten diese mit einer Tortencreme, die Herr Ladermann gezaubert hatte. Jeder Konditor wäre begeistert gewesen!

Am Dienstagnachmittag begeisterte die Musikpädagogin Kathrin Eigendorf im Speisesaal am Flügel alle, die Spaß am Singen und an Musik haben. Wie immer bestätigte sich hier, wie lebendig und fröhlich das Singen macht. Aktivierte Lebensfreude! Gleichzeitig fand für die iranischen BewohnerInnen in gemütlicher Runde ein Kinonachmittag mit einem traditionellen persischen Film statt.

Die Betreuungsassistenten Herr Salehi und Herr Rupusch hegten und pflegten täglich keimende Linsensprossen, um damit die



sieben Elemente für das Haft-Sin-Tablett zu vervollständigen. Alle persischen BewohnerInnen bekamen auch in diesem Jahr, dem Brauchtum entsprechend, ein Haft-Sin-Tablett mit den „sieben S“ auf ihr Zimmer. Die „Haft Sin“ umfassen:

SABZE, Weizen- oder Linsensprossen, Symbol für Lebendigkeit und Lebhaftigkeit;
SAMAN, Süßspeise aus Weizenkeimen, Symbol für Wohltat und Segen;
SIR, Knoblauch, symbolisiert Schutz;
SERKE, Essig, Symbol für die Saat des Lebens;
SOMAGH, saures Gewürz, Symbol für Fröhlichkeit;



Aus den Häusern

SIB, Apfel, Symbol für den Geschmack des Lebens;

SENJED, Mehlbeeren, Symbol für Gesundheit.



Die beiden Tänzerinnen Katia Capote Carbonell und Elena Bauer

Höhepunkt der Woche war die Feier des Frühlings- und Nowruzfestes am Mittwoch ab 12 Uhr im Speisesaal, eingeläutet mit einem köstlichen Menü. Das Hauptgericht „Sabzi Polo Mahi“, ein Reisgericht mit Lachs, entspricht der iranischen Tradition. Alternativ konnten die BewohnerInnen geschmorten Tafelspitz mit Kartoffelgratin wählen. Auch der Möhrenkuchen „Rübli“ und die süßen persischen Naschereien als Nachtisch begeisterten. Neben dem Geschmackserlebnis war das Essen auch eine echte Augenweide. Es ist der Küche gelungen, auch die deutschen BewohnerInnen für das persische Essen zu begeistern!



Ghazaleh Abdollahi bei ihrem Bauchtanz

Nach dem Essen sorgte eine Mitarbeiterin der Pflege, Frau Katia Capote Carbonell, für beste Unterhaltung. Die in Kuba geborene Mitarbeiterin führte professionelle Samba auf und bezauberte das Publikum mit ihrem Tanz. Wunderschön anzusehen und ansteckend. Alle klatschten und bewegten sich im Rhythmus. Vielen Dank für die tolle Stimmung, Frau Capote!



Am Donnerstag wurde etagenübergreifend die Backgruppe fortgeführt, sowie ein Kinonachmittag angeboten. Die Bewohner wählten den Film „Köln in den wilden 60ern“ aus. Am Freitag ab 15 Uhr wurde dann mit traditioneller persischer Musik das Nowruz-Café, zu dem auch die Angehörigen

Aus den Häusern

eingeladen waren, veranstaltet. Es war ein gemütliches Beisammensein mit leckerem Kuchen und köstlichen persischen Leckereien. Der Höhepunkt des Nachmittages war der Auftritt von Ghazaleh, der Tochter der Einrichtungsleiterin Frau Abdollahi. Wie schon im vergangenen Jahr beeindruckte Ghazaleh mit ihrem Bauchtanz im orientalischen Gewand nicht nur die BewohnerInnen über alle Maßen. BewohnerInnen, Angehörige und MitarbeiterInnen ließen sich von ihrer Freude am Tanz anstecken und beteiligten sich nach ihren Möglichkeiten und oft überraschend ausdauernd mit viel Begeisterung, indem sie selbst mit einstiegen. Nochmals auch ein Dankeschön an die engagierten Mitarbeitenden der Pflege, durch die die BewohnerInnen neben den kubanischen und orientalischen Beiträgen noch in den Genuss einer dritten Tanzeinlage kamen. Eindrucksvoll schnell und mit beneidenswerter Kondition führte Frau Elena Bauer einen traditionellen kaukasischen Tanz auf.



Die Vorbereitung auf die Feste war ein eigenes „Event“

Zum Abschluss des Programms läutete Herr Engelberg die Tombola ein. Die Lose waren heiß begehrt. Der Hauptpreis, eine schön bepflanzte Blumenschale, wurde mit großer freudiger Überraschung von der Be-

wohnerin entgegen genommen. Diese Woche zeigte mal wieder, wie ein buntes, lebendiges und fröhliches Miteinander im Haus Andreas gelebt wird. Vielen Dank an alle, die dazu beigetragen haben!

Rita Holler,
Soziale Betreuung Haus Andreas

Blick in die Nachbarschaft: Griechische Ostern

Das Osterfest ist der absolute Höhepunkt des orthodoxen Kirchenjahres. Ähnlich wie in anderen Ländern Weihnachten ist das Pascha genannte Osterfest in Griechenland ein Anlass, zu dem Familie und Freunde teils aus der ganzen Welt zusammen strömen, um gemeinsam die Gottesdienste und Prozessionen zu besuchen und zu feiern. Viele Städter zieht es auf die Inseln oder hinaus aufs Land, wo man am besten die Osterspezialität – Lamm oder Zicklein am Spieß – im Freien zubereiten kann.



Nur in manchen Jahren fallen die Ostertermine der griechisch-orthodoxen Kirche mit denen westlicher Religionen, wie beispielsweise der katholischen und protestan-

Aus den Häusern

tischen, zusammen. Bis zu fünf Wochen können sie auseinander liegen. Ostern wird immer am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert. Doch folgen orthodoxe und westliche Kirchen unterschiedlichen Kalendern, die orthodoxe dem Julianischen, die katholische und evangelische Kirche dem Gregorianischen Kalender.



Dem Ostersonntag voran geht die Karwoche - in Griechenland Große Woche (mekali evdomada) genannt. Die Gottesdienste der Großen Woche erinnern an die letzte Woche im Leben Christi und stellen seine Passion symbolisch nach. Je näher der Große Freitag (Karfreitag) rückt, desto besser besucht sind die Gottesdienste und auch diejenigen, die nicht ganz streng 46 Tage lang auf Fleisch verzichten wollten, tun dies zumindest in dieser Woche.

Der Große Donnerstag gedenkt des letzten Abendmahls. Mädchen sammeln Blumen, um den Epitaphios zu schmücken, die Totenbahre Christi, die in der Kirche aufgestellt und in Prozessionen durch die Gemeinde getragen wird. In manchen Dörfern, beispielsweise im Epirus, nimmt man den Tieren die Glocken vom Hals, um sie dann am Ostertag wieder anzubringen, so dass auch das Vieh am allgemeinen Trauern und Feiern teilhat. Unter den vielen unterschiedlichen Bräuchen und Zeremonien ist die Fußwaschung (Niptyra) von Patmos berühmt, bei der der Abt des Johannisklosters zwölf Mönchen auf einer geschmückten Tribüne die Füße wäscht, um der Fußwaschung beim Letzten Abendmahl zu gedenken.

Am Großen Freitag (Karfreitag) soll nicht nur auf Fleisch, sondern auch auf Olivenöl verzichtet werden. Es finden Prozessionen statt, die Trauerzügen gleichen. Die Athener Epitaphios Prozession von der Kathedrale in Monastiraki ähnelt einem Staatsbegräbnis. Am Morgen des Großen Samstag empfängt der Orthodoxe Patriarch in der Grabeskapelle Jesu in Jerusalem das Heilige Feuer, das nach Athen geflogen und von dort aus im Land verteilt wird, um zugleich mit der Verkündigung der Botschaft von Christi Auferstehung die Kerzen der Gläubigen zu entzünden. Der Ostergottesdienst beginnt gegen 23 Uhr. Kurz vor Mitternacht wird es still in den Kirchen, die Lichter werden gelöscht, bevor der Priester in der Dunkelheit seine Kerze entzündet und das Feuer an die Gottesdienstbesucher weitergibt.

Christos anesti (Christus ist auferstanden) heißt von nun an den ganzen Ostersonntag hindurch der Gruß. Alithos anesti (Wahrhaftig, er ist auferstanden) die Antwort. Der Ostersonntag ist ein Tag des Feierns, Musizierens und Tanzens. Am Spieß gebrillte Lämmer oder Zicklein, rote Ostereier und Tsourekia genannte Osterbrote gehören dazu. Eingeleitet wird der Tag nach der Heimkehr vom nächtlichen Gottesdienst mit dem traditionellen österlichen Nachtmahl, der Ostersuppe „Magiritsa“ aus Lamminnereien und Kräutern. Mit dem Ostermontag, der auch in Griechenland gesetzlicher Feiertag ist, klingt das große Feste aus.

Aspasia Ioannou,
Haus Martin Luther King

Abschluss der Weiterbildung zur Praxisanleitung – Kurs PAL4

Anfang April beendeten die fünfzehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Weiterbildung zur Praxisanleitung erfolgreich ihren Lehrgang, der im Oktober 2017 startete. Von den Teilnehmern waren elf aus dem Clarenbachwerk und fünf externe Teilnehmer. Weiter zeichnete sich der Kurs durch eine kulturelle Vielfalt mit Wurzeln in Bosnien-Herzegowina, Marokko, Ukraine, Iran, Türkei und Deutschland aus.

Durch die Weiterbildung wurden die Teilnehmer an ihre verantwortungsvolle Aufgabe der Betreuung der Schülerinnen und Schüler im pädagogischen Prozess herangeführt. Im Detail planen und gestalten die Praxisanleiterinnen und -anleiter die praktische Ausbildung, erstellen die Beurteilungen und führen die Auszubildenden an die beruflichen Aufgaben heran.

In den im Kurs gehaltenen Präsentationen zu individuellen Anleitungssituationen kam bei den Teilnehmern der Weiterbildung

ein Verständnis für die Wichtigkeit und die Vorbildfunktion der Praxisanleiter im beruflichen Handlungsfeld zu Tage. Die Teilnehmer sehen sich selbst nun an der Entwicklung einer beruflichen Haltung und der positiven Qualifizierung des Lernorts Praxis eingebunden.

Bei der feierlichen Verabschiedungsveranstaltung am 6. April durften alle Teilnehmenden freudestrahlend ihre Abschlusszertifikate in Händen halten.

Das Team des Fachseminars wünscht allen Absolventen der Weiterbildung einen guten Start in die neue berufliche Rolle!

Klaus Strimmer

Mit Spaß vergessene Fähigkeiten fördern

Der Kurs K33 des Fachseminars für Altenpflege hat sich Gedanken gemacht, wie die Sinne und das Erinnerungsvermögen von alten Menschen gestärkt werden kann. Im aktuellen Theorieblock des Kurses K33, deren Schülerinnen und Schüler sich im zweiten



Aus den Häusern

Ausbildungsjahr der dreijährigen Ausbildung in der Altenpflege befinden, wurde das neue Projekt im Rahmen des Lernfeldes „Aktivitäten für alte Menschen gestalten“ gestartet.



Ein Modell der Angebote zur Sinnesförderung

In dem Projekt ging es darum, in Kleingruppen von drei Personen verschiedene Angebote zur Sinnesförderung sowie der Aktivierung von alten Menschen zu entwickeln. Es sollen lange vergessene Erinnerungen geweckt werden, um so den Alltag mit Freude und Spaß aufzulockern. Die Schülerinnen und Schüler konnten in der Ausgestaltung ihrer Kreativität freien Lauf lassen.

So kam bei der Projektarbeit ein bunter Strauß mit vielen unterschiedlichen Angeboten zustande. Das Repertoire reichte von Memory-Spielen über Lieder- und Gedichtbände bis hin zu Duftgläsern oder „Fühlstationen“. Nach der Fertigstellung der Angebote wurden

diese zunächst in der Klasse besprochen und anschließend den Bewohnerinnen und Bewohnern auf den Etagen des Heinrich Püschel Hauses vorgestellt.

Mit großer Begeisterung und Freude wurde die bunte Palette der Angebote von den älteren Menschen im realen Leben ausprobiert. Zum Abschluss einigten die Kursteilnehmer sich darauf, die Aktivierungsangebote der Sozialen Betreuung zu überlassen, welche diese sehr dankend annahm. Der positive Anklang und die Rückmeldungen über die Beschäftigungsangebote freute die Schülerinnen und Schüler sehr und entfachte bei ihnen ein reges Interesse an zukünftigen Projekten. Während des Projekts wurden die Auszubildenden in kreativer und tatkräftiger Weise von der Dozentin Claudia Steffen begleitet und unterstützt.

Kurs K33, Klaus Strimmer,
Fachseminar für Altenpflege

Der gesamte Kurs 33



Live Music Now im Frida Kahlo Haus

Am 17. April stand das diesjährige Konzert der Live Music Now-Stiftung im Frida Kahlo Haus an. Seit vielen Jahren bereits hält die von Yehudi Menuhin gegründete Stiftung dem Frida Kahlo Haus die Treue und so freuten sich die Bewohnerinnen und Bewohner genauso wie einige Mitarbeitende auf das Konzert. David Tobin, Violine, aus Dublin in Irland und Javier Huerta Gimeno, Violoncello, aus Valencia in Spanien spielten Werke von Johann Sebastian Bach, Reinhold Glière, Johan Halvorsen und Georg Friedrich Händel. Es wurden insgesamt vier Stücke zur Aufführung gebracht, die mal etwas strenger, mal beschwingter den Nachmittag zum Klinggen brachten.



David Tobin und Javier Huerta Gimeno



Live Music Now wurde 1992 gegründet und ist seit 17 Jahren auch in Köln ansässig. „Unser Ziel ist es, junge, begabte Musikstudenten zu fördern und Menschen aller Altersstufen in den verschiedensten medizinischen und sozialen Einrichtungen an Konzerten teilhaben zu lassen. Bei uns kommen die Musiker zu ihrem Publikum, nicht andersherum“, erklärte die Vereinsvorsitzende Ludgera Freifrau von Eltz-Rubenach, die ebenfalls während des Konzerts anwesend war. Sie begrüßte das Publikum und freute sich, viele Gesichter bereits zu kennen. In Köln ist man ja schnell mit der Tradition, aber die Konzerte mit Live Music Now sind nun wirklich eine langjährige, sehr gute Tradition.

Das gute Verständnis der beiden Musiker spürten die Zuhörerinnen und Zuhörer, die dem Vortrag überwiegend gebannt folgten. Auch für die Musiker ist es eine besondere Situation: das übliche Klassikpublikum ist oftmals andächtig still, das aber geht in einer Einrichtung, in der Menschen mit Behinderungen und Elektrorollstühlen wohnen,

Aus den Häusern

so nicht. Da gibt es schon mal Geräusche, ein nicht unterdrückbares Husten oder das Piepen eines medizinischen Geräts. Auch damit konnten die beiden Virtuosen gut umgehen, man merkte ihnen an, dass sie Freude an der Musik und ihrem Vortrag hatten.

Bei einem Glas Limonade und einem Schnittchen ergaben sich noch einige Gespräche mit den beiden Künstlern und untereinander.

G. Salzberger

Tolle Stimmung in der grünen Oase

Am Montag, den 28.5.2018, war es endlich wieder soweit und unsere Terrasse konnte eröffnet werden. Nach langen Vorbereitungen und harter Arbeit blühte die Terrasse wieder und hatte sich zu einem wahren Sommertraum entwickelt. Unsere Gartengruppe, an der viele BewohnerInnen teilnahmen, pflanzten einige Wochen zuvor mit viel Engagement Sonnenblumen, Tomaten, Gurken, Auberginen, Zucchini, Paprika, Erdbeeren und sogar Kürbisse an. Desweiteren baute unsere Werkgruppe eine bepflanzbare Schubkarre auf, die einer der Blickfänge der Dachterrasse wurde.



Gut „behütet“ während der Terrasseneröffnung



Unangefochtener Stargast bei der Terrasseneröffnung: Edin, das erste Kind von Fee Redzic (geb. Becker)

Einige Tage später wurden dann auch die Geranien gepflanzt und nun stand der Eröffnung nichts mehr im Wege. Der Tag der Eröffnung kam und die Terrasse blühte an jeder Ecke. Als alles bereit gestellt war, eröffnete Herr Engelberg mit einer kleinen Rede die Terrasse und die Feier konnte beginnen. Wie jedes Jahr hatten wir unseren Musiker Hein Trimborn wieder dabei, der für gute und ausgelassene Stimmung bei den BewohnerInnen sorgte. Bei kalten Getränken und einem wahren Sommertraum von Eis feierten die Bewohner die Eröffnung und genossen dabei das traumhafte Sommerwetter. Alles harmonierte sehr gut und die Bewohnerinnen und Bewohner hatten einen schönen Nachmittag.

Dominik Becker, Haus Andreas



Auch Angehörige waren zur Eröffnung gekommen

„Kölsche Verzällcher“: Köln: gestern – heute – morgen

Einmal die Woche treffen sich unsere urkölschen Bewohner zu „Kölsche Verzällche“. Mit Kölsch und kleinen Snacks ausgerüstet wird über die Kölsche Sprache erzählt, damit sie nicht in Vergessenheit gerät. Desweiteren werden die alten Kölner Krätzchen gehört und gepflegt. Die kölsche Geschichte darf natürlich auch nicht fehlen, von der alten glorreichen Römerzeit bis hin zur Neuzeit ist alles dabei. Geht man mit offenen Augen durch Köln, wird man den Charme und das große Herz der Stadt erkennen und lieben lernen. Das spiegelt sich auch in unserer Gruppe wider. Gräbt man zehn Meter tief, kommt man in die Römerzeit, wenn man fünf Meter gräbt, kommt man im Mittelalter an. Über diese geschichtliche Vielfalt wird im gemütlichen Kreis viel gesprochen und auch gelacht. Köln war immer schon eine multikulturelle Stadt und es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder

hasst man Köln oder man liebt die Stadt wie unsere Gruppe es schon seit über 70 Jahren tut!

Michaela Göbbels und Harald Lopian,
Haus Andreas

Tierisches Vergnügen

Am 8. Mai starteten wir mit BewohnerInnen aus vier verschiedenen Häusern (Heinrich Püschel Haus, Paul Schneider Haus, Häuser Stephanus und Paulus, Haus Andreas) zu unserem Ausflug in den Mönchengladbacher Tierpark. Gut gelaunt und bei strahlendem Sonnenschein traten wir unsere kleine Reise Richtung Mönchengladbach an. Gute Stimmung sowie eine funktionierende Klimaanlage sorgten für noch mehr Vorfreude. Glücklicherweise war die Anreise ohne weitere Probleme und ohne Staus zum Glück schnell geschafft.

Kaum angekommen strömten die Bewohner schon in den Tierpark und schnell hörte man die ersten Vögel rufen und piepen.



„Kölsche Verzällcher“: ein neues Angebot im Haus Andreas – und gleich rege nachgefragt

Aus den Häusern

Nach leckerem Kaffee und Kuchen waren die Bewohner gestärkt und zogen in kleinen Gruppen durch den Park. Bewaffnet mit ausreichend Tierfutter konnte man die Begeisterung jedes Einzelnen förmlich spüren. Strahlender Sonnenschein, ein gefüllter Magen und ein Park voller Tiere machen halt jeden glücklich! Der Tierpark bietet außerdem sehr schöne Möglichkeiten, sich während des Rundgangs hinzusetzen und war somit ideal für unsere BewohnerInnen. Des Weiteren ist er nicht zu groß und hat dennoch ein sehr gemütliches Ambiente. Leider verstrich die Zeit viel zu schnell, bis wir schon wieder den Rückweg antreten mussten. Alles hat klasse und reibungslos geklappt, ohne Staus und Verspätung kamen wir wieder zurück nach Müngersdorf und man sah den Gesichtern der Bewohner an, dass der Ausflug zwar anstrengend, aber dennoch ein voller Erfolg war.

Dominik Becker

Fronleichnam vor dem Heinrich Püschel Haus

Am Donnerstag, den 31. Mai, konnten wir uns dank strahlendem Sonnenschein auf ein Fronleichnamsfest unter freiem Himmel freuen. Vor Beginn der Messe um zehn Uhr konnte sich Pfarrer Hinzen über die rege Teilnahme an der Feierlichkeit freuen. Es fanden



sich vor dem Heinrich Püschel Haus zahlreiche Bewohnerinnen und Bewohner ein, zum Teil mit ihren Angehörigen. Außerdem kamen Mitarbeitende sowie viele Mitfeiernde aus der Gemeinde zusammen und freuten sich ebenso auf die Fronleichnamsmesse.

Im Mittelpunkt stand aber die Prozession, bei der die geweihte Hostie - nach katholischem Glauben der Leib Christi - in einer Monstranz, einem prunk- und schmuckvollen Gefäß über die Wendelinstraße, die Belvederestraße, den Kämpchensweg, den Lövenicher Weg bis zum Dorfplatz St. Vitalis getragen wurde. An der Prozession konnten wegen Mobilitätseinschränkung leider keine BewohnerInnen teilnehmen, da die lange Strecke und vor allem das Tempo des Zuges für manche mit ihren nötigen Gehhilfen eine enorme Strapaze darstellte.

Trotzdem war es für alle eine schöne Fronleichnamsmesse unter freiem Himmel! Das ist einfach immer etwas Besonderes.

Fery Shams,
Soziale Betreuung

„Küss' die Hand, Madame!“ – Ein stilvolles Tanz-Vergnügen auf Schloss Paffendorf

„Ich küsse Ihre Hand, Madame und träum' es wär Ihr Mund. Ich bin ja so galant, Madame – und das hat seinen Grund!“ Ein vornehmer Handkuss, die kultivierte Aufforderung zum Tanz, ein gutgekleideter Kavalier und im Hintergrund der berühmte Schlager: Haben wir bei diesem ‚Kul-Töurchen‘ etwa eine Zeitreise zu Marlene Dietrich und Harry Liedtke gemacht? Nicht ganz: Statt in einem mondänen Berliner Filmstudio der 1930er-Jahre sind wir auf einem verwunschen wirkenden Renaissance-Wasserschloss des 16. Jahrhunderts im Rhein-Erftkreis gelandet – aber der Reihe nach!

„Ich zieh' meinen roten Faltenrock an“, entschied Emma Braun recht zügig bei der Frage aller Fragen, „und dazu die weiße Bluse mit der Stickerei!“ *Festliche Kleidung erwünscht* stand nämlich auf der Einladung zum Ball auf Schloss Paffendorf. Ein Gesell-

schaftsnachmittag auf einer eindrucksvollen Burg plus das Motto „Wir tanzen wieder“: Falls der Landrat als Schirmherr Haltungsnoten bei Walzer-Tango-Foxtrott & Co. vergäbe, müsste unsere kleine Truppe mit schickem Outfit punkten.

Wie lange war es wohl eigentlich schon her, dass man gepflegt das Tanzbein geschwungen hatte? Genaueres Nachdenken löste allseits sofort große Heiterkeit aus – mitunter waren es *Jahrzehnte*! Alwine Gratzfeld fielen gleich wieder viele elegante Tanzveranstaltungen ein, die sie als junge Frau mit ihrem Ehemann ab den Nachkriegsjahren gerne besuchte. Aber ob sie mit ihren 93 Jahren heute noch so schwungvoll einen Cha-Cha-Cha aufs Parkett legen könnte wie mit 23? Michael von Kuk, Jahrgang 1938, erinnerte sich gut an „wilde“ Bar- und Clubabende mit amerikanischer Musik der 50er-Jahre: Rock'n'Roll war sein Ding – seine Helden waren Elvis Presley, Buddy Holly, Jerry Lee Lewis oder The Platters und Frank Sinatra. Seine Frage galt dem zu erwartenden

Tanzstil: Abzappeln oder klassisch?

In Emma Brauns (1928 geboren) Jugend erfreuten sich Tanzschulen großer Beliebtheit – ergab sich doch selbst unter gestrenger Tanzlehrer-Aufsicht manche Gelegenheit, dem anderen



Die gesamte Gruppe vor dem Schloss Paffendorf

Aus den Häusern

Geschlecht näher zu kommen. Zarah Leander sang „Kann denn Liebe Sünde sein“ und Edith Piaf „La vie en rose“. Der Tanztee war ein eher harmloses Freizeitvergnügen, welches bei ihr vom Herrn Papa jedoch mit Argusaugen beobachtet wurde. Frau Brauns Bedenken hinsichtlich geeigneter Tanzpartner zerstreuten wir schnell: Bewegungsmuffel gäbe es auf Schloss Paffendorf keine, eher plattgetretene Füße!



Am letzten April-Samstag ging's gen Bergheim: Im Sonnenschein funkelte der Schmuck der aufgebrezelten Damenwelt mit der roten Seidenkrawatte des dezent gekleideten Quotenherrn um die Wette – für unser Tanz-Abenteuer waren wir mehr als bereit. Und hier stimmen unsere Leser sicher zu: Für die Damen und Herren in einer Senioreneinrichtung ist eine Anreise mit schöner Aussicht gleichfalls eine willkommene Abwechslung. Oft sind doch altbekannte Strecken mit persönlichen Ausflugs-Erinnerungen verbunden.

Als attraktive Fahrtroute war daher die Aachener Straße von Braunsfeld stadtauswärts immer geradeaus bis Paffendorf-Erft geplant. Also eine Strecke, die be-

reits die alten Römer als *Via Belgica* oder Napoleons französische Truppen als *Grande Route d'Aix-la-Chapelle à Cologne* benutzten.

Vor der imposanten Backsteinburg mit neugotischen Türmchen, Zinnen, Balustraden und Balkonen fand sich direkt ein schattiger Parkplatz unter mächtigen Kronen teils urzeitlicher Schlosspark-Bäume. Zur Begrüßung gab's eine Rose, mit der sich unsere feingekleidete Gruppe erwartungsvoll Richtung Torburg am breiten Wassergraben aufmachte.

Andere Senioreneinrichtungen kamen gleich mit großen Bussen angereist: Viele ältere Herrschaften freuten sich auf den Ball der Alexianer-Initiative „Wir tanzen wieder“ im historischen Ambiente, der diesmal unter der Schirmherrschaft des Rhein-Erft-Kreises für Menschen mit und ohne Demenz ausgerichtet war.

Dass hinter diesem Ballvergnügen ein großzügiger Sponsor steckt, ahnten wir nicht nur beim Blick auf das üppige Kuchen-Bufet: Jeder von uns hatte seine 10 Euro für den Eintritt wirklich mehr als gut investiert!

Törtchen & Co. galt es jedoch erst durch fleißiges Tanzen zu verdienen: Stefan Kleinstück, Leiter Demenz-Servicezentrum Köln/Rheinland sowie Initiator der Tanz-Initiative, empfing uns herzlich – und im dunkelblauen Zweireiher mit Krawatte. Er begleitete unsere Gruppe zu reservierten Plätzen an einen festlich gedeckten runden 10er-Tisch mit sehr netten Tischnachbarn. Angesichts der durchweg schick gekleideten Gästeschar lagen wir Braunsfelder dank sorgfältiger Garderoben-Auswahl samt Krawatte, „Christbaumbehang“ und Lippenstift goldrichtig!

Kurz darauf eröffnete ein Vertreter des Landkreises den Ball mit einer Ansprache und

Aus den Häusern

lud alle Gäste ein, beim geselligen Tanznachmittag wie in früheren Zeiten ein paar schöne Stunden zu erleben und Kaffee & Kuchen zu genießen.

Sicher hat das ehrwürdige Backstein-Burggemäuer in all' seinen Jahrhunderten schon viel gesehen – doch hier rieb sich der Schlossgeist garantiert verwundert die Augen: Auf der Tanzfläche drängten sich Gäste ab den 1925er-Jahrgängen, weil die Ausrede „Rollstuhl, Rollator oder Rücken“ nicht galt. Zunächst ein langsamer Walzer zum Knochensortieren, dann etwas flotter einer im $\frac{3}{4}$ -Takt, Schieber/Steh- oder Klammerblues gegen den Drehwurm, Tango statt Fango und für die Könner Foxtrott, Rumba, Cha-Cha-Cha.

Zarah Leander wusste, es wird einmal ein Wunder geschehen, aber schuld war nur der Bossa Nova: Alwine Gratzfeld ließ sich von Stefan Kleinstücks Charme und dem tiefen Diener verführen – sie schenkte ihm la-

chenden Herzens den erbetenen nächsten Tanz. Von den „Caprifischern“ über „Itsybitsy-Teenweenie-Honolulu-Strandbikini“ zu „Marina, Marina, Marina“ und Conny Francis' „Die Liebe ist ein seltsames Spiel“: Zu allen Lieder ließ sich tanzen.

Sitzengelassen wurde tatsächlich keine(r), wobei Emma Braun 'mal wieder den Vogel abschoss: Sie sprach den Leiter der Tanz-Initiative inzwischen vertraulich mit „Stefan“ an, Melitta Berg sang „Nur Du, Du, Du alleine könntest alles für mich sein“ – und er führte sie mit Handkuss auf die Tanzfläche. Meine Befürchtung, ob wir eventuell ohne Frau Braun in die Peter-von-Fliesteden-Straße zurückkämen, zerstreute sie kichernd: „Der hat hier schon genug Freundinnen und auch ohne mich noch gut zu tun!“

Es war ein wunderbarer Nachmittag: Beim Sirtaki-Versuch verhakelte sich die halbe Tanzgesellschaft lachend die Beine und wir bevorzugten eine Polonaise durch den Saal.





Mit Hildegard Knief sangen alle inbrünstig „Für mich soll's rote Rosen regnen“ – daraufhin gab's Gänsehaut. „Das machen nur die Beine von Dolores“: Der Schlager galt Karin Gratzfeld, die ihre Mutter bei diesem Ausflug begleitete. Sie sorgte miniberockt und mit aufsehenerregenden tigerbestreift Beinen dafür, dass die Señores nicht schlafen gehen!

Michael von Kuk entpuppte sich auf der Tanzfläche als Tänzer voller Ausdauer. Er wollte im Verlauf des Balles mal was richtig Fetziges haben. Nicht nur zu seiner großen Begeisterung gab es auf seinen Wunsch hin Rock'n'Roll: Bei Elvis Presley, Bill Haley, Glenn Miller & Co. vergaßen alle ihren Kuchen, um auf der Tanzfläche mit abzurocken. Für seine Twist-Darbietung und Drehfiguren erhielt er vom Publikum anerkennende Pfiffe und viel Applaus – erst recht, als ich das Alter meines Tanzpartners verriet: Im Juli wird Herr von Kuk nämlich 80 Jahre jung!

Die Zeit war wie im Fluge vergangen und zum Abschluss des Balls bildeten alle Gäste



auf der Tanzfläche einen großen Kreis. Egal ob Rollstuhlfahrer, Rollator- oder Fußgänger – ein jeder wurde einbezogen und ergriff die Hand seines Nachbarn. Welch herrlichen und amüsanten Nachmittag hatten wir doch hier erlebt! Einrührender Abschied, ein gemeinsames Lied, der Wunsch wiederzukommen: „Que sera, sera? Whatever will be, will be“.

Im malerischen Burg-Innenhof posierte noch ein türkisches Brautpaar vor der märchenhaften Kulisse, die Braut in einer riesigen rosafarbenen Tüllwolke. Schloss Paffendorf ist auch ein besonderer Ort für Trauungen und für Hochzeitsfotos.

Als Erinnerung gab es für uns ebenfalls schöne Fotos und für Emma Braun einen galanten Handkuss von Stefan Kleinstück. „Wann sehen wir uns wieder?“ Wir müssen uns alle bis Oktober gedulden. Denn dann geht's zum Ball von „Wir tanzen wieder“ in die Kölner Wolkenburg. Und sicher treffen wir dort die Herrschaften aus den Müngersdorfer Häusern, die mit Ines Odendhal und Verena Rolf inzwischen Stammgäste sind.

Gabriele Sauer,
Ehrenamtlerin in Braunsfeld

Der Mai ist gekommen – ein Grund zu feiern!

Gerade noch rechtzeitig schafften wir es, das geplante Maifest in den namengebenden Monat zu legen. Und als am 29.5.2018 der Alleinunterhalter Hein Trimborn endlich in die Tasten seines Keyboards schlug, bebte wenig später der Speiseraum im Paul Schneider Haus. Mit Liedern wie „Die kleine Kneipe“ von Peter Alexander traf er genau den Geschmack der Bewohner. Viele Lippen gingen mit, Arme und Beine gerieten zunehmend in Wallung.



Die Dekoration trug diesmal das Bio-Gütesiegel: Frischer Waldmeister aus dem Garten unseres Wohnbereichsleiter zierte die festlich gedeckten Tische. Selbstverständlich fand der Waldmeister auch Einzug in die gleichnamige Bowle. „Grün ist die Farbe der Hoffnung“ wird manch ein Bewohner gedacht haben beim Anblick dieses vielleicht noch ungewohnten Getränks. „Erdbeerbowle kann jeder“ hielt die Hauswirtschaft dagegen und hatte mit kulinarischem Fingerspitzengefühl aus Wein, Sekt, Waldmeister und Limetten einen Zaubertrunk kreiert, der reißenden



Absatz fand. Die Gelegenheiten, sich zuzuprosten, nahmen scheinbar kein Ende. Nun zog Waffelduft durch den Speiseraum, und es wurden frischgebackene Waffeln, üppig belegt mit Erdbeeren und Vanilleeis, serviert.

Herr Trimborn setzte bisweilen sanftere Töne an. Mit dem Wolgalied rührte er viele Bewohner zu Tränen, waren doch mit dem „Soldaten am Wolgastrand“ für einige ganz persönliche Erinnerungen verbunden. Schon beim nächsten Lied schlug die Stimmung wieder um, und es wurde kräftig weitergefeiert. Es folgten Schlager von Fred Bertelmann, Rudi Schuricke, Freddy Quinn und Heino, um nur einige zu nennen.

Nach gut zwei Stunden neigte sich das Maifest dem Ende zu, und erst jetzt fiel uns auf, dass wir ganz vergessen hatten, das bekannte Lied „Der Mai ist gekommen“ zu singen. Da der Mai ja bereits im Gehen begriffen war, konnten wir auf das Lied verzichten. Nach einem so gelungenen Fest hatte auch die abschließende Frage eines Bewohners: „Und was feiern wir als nächstes?“ durchaus ihre Berechtigung.

Wiebke Schönemann,
Soziale Betreuung Paul Schneider & Anne Frank Haus

Aktuelle Meldungen rund um Pflege, Betreuung und Medizin

Auch unsere heutige Presseschau rund um die Pflege speist sich wesentlich aus dem newsletter des Vincentz-Verlages. Vielen Dank für die Erlaubnis, hier einzelne Meldungen nachzudrucken!

Aktuelles Pflege-Thermometer veröffentlicht

Das Deutsche Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. (DIP) in Köln hat mit dem Pflege-Thermometer 2018 die Ergebnisse der bundesweiten repräsentativen Befragung von Leitungskräften in der teil-/vollstationären Pflege veröffentlicht.

Aktuell sind rund 17.000 Stellen im Pflegebereich in den Einrichtungen nicht besetzt. Zur Deckung würden rund 25.000 zusätzliche Personen benötigt, da vielfach in Teilzeit gearbeitet wird. „Die Personalengpässe führen zu Wartelisten und zu Absagen bei Betreuungsanfragen in den Einrichtungen. In mehr als jedem fünften Betrieb erfolgte aufgrund des Personalmangels in den vergangenen drei Monaten ein zeitweiliger Aufnahmestopp“, so Prof. Michael Isfort, Leiter der Studie. Auswirkungen zeigen sich auch bei den Beschäftigten selbst. „Die Leitungskräfte beobachten gegenüber dem Vorjahr erhöhte Krankheitsausfälle und steigende Anforderungen durch Einspringen an freien Tagen“, so Isfort weiter.

Die Forscher des DIP beschreiben auch Veränderungen bei den Bewohnern. Zwei von drei Bewohnern sind kognitiv verändert. Zieht man weitere Faktoren hinzu, wie z.B. die Verkürzung der Wohndauer und das höhere Alter der neu aufgenommenen Bewohner, so verdichtet sich das Bild, dass sich die stationären Einrichtungen zunehmend zu gerontopsychiatrischen Facheinrichtungen ent-

wickeln, die eine würdevolle und palliative Begleitung am Lebensende absichern müssen. Licht und Schatten stellen die Einrichtungen bei den aktuellen Gesetzesreformen und Entwicklungen fest. „Maßnahmen der Entbürokratisierung führen offenbar tatsächlich zu Entlastungen des Personals und einer größeren Klarheit der Dokumentation“, so Isfort. Es bestehen aber zahlreiche weitere bürokratische Bereiche, wie z.B. aufwändige, aber wenig aussagekräftige Qualitätsmessungen. „Eine klare Absage wird dem Pflege-TÜV in seiner jetzigen Form erteilt“, so Isfort.

Eine zentrale Veränderung ist die Umstellung der Pflegestufen in Pflegegrade. Mehr als jede zweite Einrichtung betrachtet die Umstellung eher skeptisch. Befürchtet werden niedrigere Neueinstufungen und finanzielle Einbußen, sodass zukünftig primär Menschen mit hohen Pflegegraden aufgenommen werden. Eine Verbesserung der Steuerung ergibt sich den Einschätzungen folgend eher nicht.

Vincentz Verlag newsletter, April 2018
www.altenheim.vincentz.net

Eckpunkte des Sofortprogramms

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) hat am Mittwoch in Berlin die Eckpunkte des Sofortprogramms der Koalition für mehr Pflegekräfte vorgestellt. Es soll 2019 in Kraft treten. Mit 13.000 zusätzlichen Pflegekräften und mehr Geld will die Koalition aus Union und SPD den Anfang machen

für eine Trendumkehr in der Alten- und Krankenpflege. Bundesgesundheitsminister Jens Spahn sagte am Mittwoch in Berlin, von dem Sofortprogramm der Bundesregierung gehe das Signal aus: „Wir haben verstanden.“ Die Arbeitsbedingungen in der Pflege hätten sich jahrelang immer weiter verschlechtert, viele Pflegekräfte der Branche den Rücken gekehrt. Das Sofortprogramm sei „ein erster, wichtiger Baustein, um die Vertrauenskrise in der Pflege zu überwinden“, sagte Spahn.

Der Gesetzentwurf soll in Kürze vorliegen. Die wichtigsten Vorhaben:

-- 13.000 zusätzliche Fachkraftstellen für die stationäre Altenpflege. Je nach Größe kann jede Einrichtung eine halbe, eine, anderthalb oder zwei neue Stellen einrichten. Das Programm wird von den Krankenkassen finanziert.

-- Mit bis zu 12.000 Euro werden ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen bezuschusst, die in die Digitalisierung ihrer Dokumentation und Verwaltung investieren, um Pflegekräfte zu entlasten.

-- In den Krankenhäusern wird von 2019 an jede zusätzliche Stelle in der Pflege von den Kostenträgern vollständig refinanziert.

-- Für Altenheime, Pflegedienste und Krankenhäuser wird es finanziell günstiger, Nachwuchs auszubilden.

Statt für Koch- und Yogakurse zahlen die Krankenkassen künftig 70 Millionen Euro mehr pro Jahr zur betrieblichen Gesundheitsförderung im Gesundheitswesen selbst, damit Pflegekräfte länger im Beruf bleiben können.

Vincentz Verlag newsletter, Mai 2018
www.altenheim.vincentz.net

Spahn: Wir brauchen mehr Geld!

Die Pflegeversicherten in Deutschland müssen sich auf eine Beitragserhöhung um mindestens 0,2 Prozentpunkte im kommenden Jahr einstellen. Denn Pflegekassen gehen bis Ende des Jahres von zwei Milliarden Euro Mehrausgaben aus und von einem auf drei Milliarden Euro steigenden Defizit. „Das wäre eine Beitragsanhebung mindestens schon von 0,2 Beitragssatzpunkten, die notwendig ist“, sagte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) am Donnerstag in Berlin.

Reformen, die Union und SPD geplant haben, sind dabei noch nicht eingepreist. Angesichts des grassierenden Mangels an Pflegekräften sollen tausende Pflegestellen neu geschaffen werden, eine Konzertierte Aktion soll die Lage in der Altenpflege durchgreifend verbessern. Heute beträgt der Pflegebeitrag 2,55 Prozent vom Einkommen, für Kinderlose ab dem 23. Lebensjahr 2,80 Prozent. Die Pflegekassen haben eine Rücklage von 6,9 Milliarden Euro.

Vincentz Verlag newsletter, April 2018
www.altenpflege.vincentz.net

Lebenserwartung erneut leicht gestiegen

Die Lebenserwartung in Deutschland ist erneut leicht angestiegen. Ein neugeborener Junge kann im Schnitt 78 Jahre und vier Monate alt werden. Mädchen können mit einem Alter von 83 Jahren und zwei Monate rechnen, wie das Statistische Bundesamt am Montag mitteilte. Damit hat sich die Lebenserwartung um jeweils zwei Monate erhöht.

Unter den Bundesländern weist Baden-Württemberg - wie schon seit vielen Jahren - die höchste Lebenserwartung Neu-

geborener für beide Geschlechter aus. Für Jungen beträgt sie 79 Jahre und sechs Monate, bei Mädchen 84 Jahren. Die niedrigsten Zahlen haben Sachsen-Anhalt bei Jungen (76 Jahre und 4 Monate) sowie das Saarland bei Mädchen (82 Jahre und 3 Monate).

Angesichts der weiter steigenden Lebenserwartung fordern der Hamburger Zukunftsforscher Horst W. Opaschowski und sein Wiener Kollege Peter Zellmann den Abschied von der Altersgrenze. Sie plädieren dafür, sich in jeder Phase des Lebens neuen Herausforderungen zu stellen. Beruf und Ausbildung seien für die Menschen weniger wichtig als Gesundheit, Familie und Freunde. Die Autoren berufen sich dabei auf repräsentative Umfragen in beiden Ländern.

Vincentz Verlag newsletter, März 2018
www.altenheim.vincentz.net

Burn-out-Gefahr bei Pflegekräften wird zum Dauerthema

Pflegeeinrichtungen beobachten zunehmend Burn-out-Erkrankungen unter ihren Mitarbeitern. Bei der Sozialmesse „ConSozial“ in Nürnberg nahmen vergangene Woche Experten die Sozialunternehmen in die Pflicht. Eine betriebliche Gesundheitsförderung sei unerlässlich, sagte Thomas Aigner von der Diakonie Neuendettelsau.

Dass Burn-out in Pflegeberufen zu einem Dauerthema geworden sei, liege an dem enormen Zeitdruck, unter dem die Pflegekräfte stünden, sagte der Burn-out-Therapeut Stephan Krahe. Außerdem wirkten die Zunahme an Verwaltungstätigkeiten, stetig wechselnde Schichten und der tägliche Umgang mit dem Sterben belastend. Immer mehr Pflegekräfte entwickeln laut Krahe erste An-

zeichen eines Erschöpfungssyndroms. Betroffenen riet der Mediator, einen „Veränderungsvertrag mit sich selbst zu schließen“. Dabei müssten die „fünf Säulen der Identität“ wie Arbeit und Belastung, materielle Sicherheit, soziales Netz sowie Werte und Gesundheit auf den Prüfstand kommen. Anschließend sollten sie neue Verhaltensmuster trainieren, die bei ihnen für mehr Zufriedenheit sorgen.

Vincentz Verlag newsletter, Mai 2018
www.altenpflege.vincentz.net

Neue Studie: Der stationären Pflege Vorrang einräumen

Für die älter werdende Bevölkerung in Deutschland müssen deutlich mehr Plätze in Seniorenheimen geschaffen werden. Das hat, wie der Evangelische Pressedienst meldete, eine jetzt veröffentlichte Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft Köln (IW) ergeben.

Laut der Studie wird die Zahl der Pflegebedürftigen bis zum Jahr 2030 bundesweit um etwa 828.000 auf über 3,4 Millionen steigen. Um den damit wachsenden Bedarf an Plätzen in Pflegeheimen zu decken, müssten bundesweit bis zu 220.000 zusätzliche Plätze geschaffen werden. „Die Politik muss der Realität ins Auge sehen und schnell reagieren. Denn der notwendige Ausbau der Infrastruktur braucht Zeit“, sagte IW-Forscher Jochen Pimpertz.

Das Institut monierte zudem, dass die Politik zu stark auf die ambulante Pflege – insbesondere durch Angehörige und Ehrenamtliche – setze. Realistisch sei das nicht, warnte Pimpertz: Bundesweit gebe es eher einen Trend zu mehr professioneller Pflege.

Vincentz Verlag newsletter, Dezember 2017
www.altenheim.vincentz.net

„Komm' ein bisschen mit nach Italien“ – So haben wir in den 50er- und 60er-Jahren Urlaub gemacht

In unserem „Sommer-Sonne-Urlaubs-Spezial“ schildern zunächst die Bewohnerinnen und Bewohner der 5. Etage im Heinrich Püschel Haus ihre ersten Urlaube nach den kargen Kriegs- und Nachkriegsjahren. Im zweiten Artikel wird ein ungewöhnlicher Vorschlag für die Wahl des Reiseziels unterbreitet.

Deutschland in den 1950er-Jahren – mit dem wirtschaftlichen Aufschwung wuchs auch das Fernweh. Doch so groß die Urlaubsträume auch waren, das Budget war meist noch klein. Wie sah er aus, der erste Urlaub nach all den entbehrungsreichen Kriegs- und Nachkriegsjahren? Darüber haben sich die Bewohner der 5. Etage des Heinrich Püschel Hauses unterhalten.

„Mehr als der sonntägliche Familienausflug ins Grüne war bei uns erstmal nicht drin,“ meint Frau Arrillaga. An gemeinsames Verreisen war für die achtköpfige Familie nicht zu denken. „Aber vermisst haben wir das als Kinder nicht. Später waren wir dann in den Ferien oft bei Verwandten in Norddeutschland, auf einem Bauernhof. Kühe, Schweine, Hühner – wir haben in der Scheune Verste-

cken gespielt und die Eier fürs Frühstück selbst eingesammelt.“ Oh ja, an der Nordsee war auch Frau Schieffer oft. Auf dem Campingplatz direkt am Meer. An das Gefühl, wie der grauschwarze Schlick beim Wattwandern zwischen den Zehen hindurchquietscht, kann sie sich noch gut erinnern. Allerdings auch an total verregnete Urlaubstage, an denen das sturzbachartige Regenwasser sich einen Weg mitten durch das Zelt bahnte: „Wenn em Zelt de Möcke un de Hummele dich verjocke un do kanns dann nit erus em Rään...“

„Um Himmels Willen, bloß kein Camping-Urlaub!“ Frau Eikmann hat da wohl ähnliche Erfahrungen gemacht wie der gute alte Karl Berbuer in seinem Camping-Leed. Dann lieber komfortabel mit dem Reisebus. Von ihrem ersten richtigen Arbeitslohn hat sie sich eine





Busreise nach Ruhpolding in Bayern gegönnt und dort die malerische Ruhe in den Bergen genossen. Touropa, Hummel oder Scharnow-Reisen waren damals die ersten großen Reiseveranstalter, die nicht nur Ziele innerhalb Deutschlands, sondern auch in ganz Europa anboten, später auch weltweit bis nach Übersee.

Bella Italia: Sole e mare, Chianti, Spaghetti, Amore. Da bekommt Herr Schröder glänzende Augen. Er ist Italien-Fan. So ein schönes, gepflegtes Hotel an der Strandpromenade, tagsüber einen Liegestuhl und ein Kofferradio im Sand und abends ein leckeres Menü im Hotel, traumhaft! Nur, dass seine hübsche Ehefrau ständig von heißblütigen Italienern angeflirtet wurde, das fand er dann doch nicht ganz so toll. Aber wer konnte schon dem Charme der italienischen Männer auf ihren Vespa-Rollern widerstehen? „Oh Tina, oh Marina, wenn wir uns einmal wiedersehen. Oh Tina, oh Marina, dann wird es wieder schön.“ Dieser Urlaubs-Ohrwurm von Conny Froboess lief 1962 in jeder Strandbar-Jukebox rauf und runter.

„Ach, Italien war für uns nicht weit genug entfernt!“ trumpft Frau Arrillaga auf.

„Mein Mann und ich haben uns einen langersehnten Traum erfüllt und sind nach San Francisco geflogen!“ Zu den Blumenkindern, Love & Peace überall, mit der Gitarre in der Hand, in den Parks rund ums Lagerfeuer. Genauso wie man es von Scott McKenzie aus dem Radio kennt: „If you're going to San Francisco, be sure to wear some flowers in your hair.“ Einfach unvergesslich!

Urlaub ist und war schon immer die schönste Zeit des Jahres, da sind wir uns einig. Vielleicht wusste man dies damals in den 50er und 60er Jahren sogar noch etwas mehr zu schätzen als heute. Schließlich musste man als Arbeitnehmer früher mit einem Jahresurlaub von gerade mal neun oder 14 Tagen auskommen. „Leider ist die Zeit des großen Reisens für mich vorbei“, meint Frau Alstede-Faulhaber etwas wehmütig. „Aber ich habe meine Postkartensammlung, meine Fotoalben und vor allem ganz viele wunderbare Erinnerungen. Die kann mir keiner nehmen! Und manchmal schalte ich dann einfach mein persönliches Kopfkino an und träume mich davon.“

Ines Odendahl,

Altentherapeutin auf der 5.Etage im Heinrich Püschel Haus

„Wohin geht's denn dieses Jahr?“ Tipps für das richtige Reiseziel

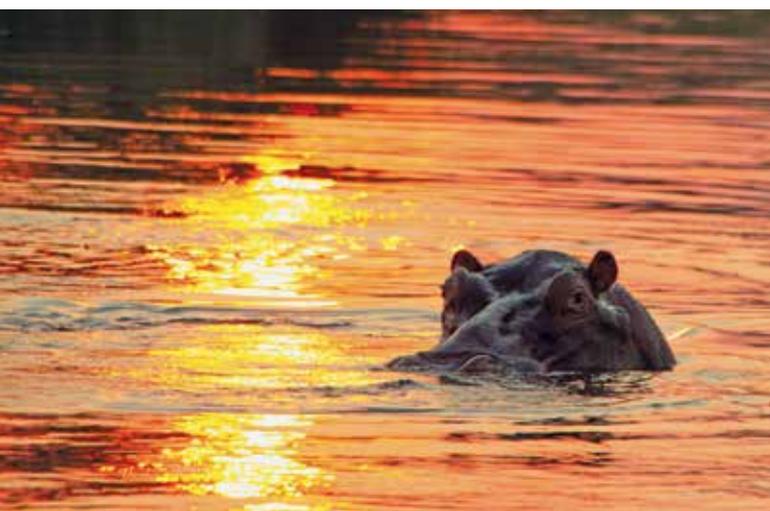
Wer noch nicht weiß, wohin in diesem Jahr die Reise gehen soll: Hier wird ein ungewöhnlicher Vorschlag zum Finden des Reiseziels unterbreitet.

Die Deutschen gelten als Urlaubsweltmeister, die nicht nur im Vergleich mit den europäischen Nachbarn das meiste Geld für die angeblich wichtigsten Wochen des Jahres ausgeben. Und die außerdem ständig nach neuen und bislang übersehenen Zielen auf der großen, weiten Welt Ausschau halten. Entsprechend kommt die Frage, wohin der Urlaub denn in diesem Jahr gehen soll, reichlich verspätet. Wer bis jetzt, Mitte Juni, noch keinen Urlaub gebucht hat, geplant oder projiziert, der bleibt wohl zuhause.

Allerdings habe ich vor, unter Zuhilfenahme einiger Überlegungen des Psychologen Daniel Kahneman, einen ungewöhnlichen Zugang zur Frage nach dem Urlaubsziel zu begeben. Zweifelsohne hat sich unsere Art, zu reisen oder Urlaub zu machen, sehr verändert. Unseren Eltern reichte noch ein Aufenthalt in der Sommerfrische, meistens ging es nach Bayern, an die Nordseeküste oder mal nach Österreich oder in die Schweiz. Die Pioniere zog es dann ab den 1960er-Jahren nach Italien, dort vereinte sich die deutsche Sehnsucht nach Sonne und Meer mit gutem Essen und einer Lebenskultur, die den strebsamen Deutschen zur damaligen Zeit noch abging.

Inzwischen reisen viele Menschen mit der gleichen Akribie, mit der sie arbeiten oder ihren Alltag „absolvieren“. Statt die entspannte Lebenskultur des Urlaubs in den Alltag zu retten, reisen nicht wenige mit einer Checkliste, die es, als wäre auch der Urlaub Arbeit, abzuarbeiten gilt: Was besichtigt werden muss, welche Berge bestiegen usw. Vor allem: Was fotografiert sein muss – respektive auf Instagram und ähnlichem gepostet gehört. Mit anderen Worten reisen viele Menschen nicht um des *Hier und Jetzt* willen (bzw. des *Fort und Dort*), sondern sie reisen, um davon zu berichten, zu erzählen, zu bloggen, zu posten. Man reist, um sich zu erinnern. Was heißt: Das Nachhinein ist wichtiger als der Urlaub selbst! Das Erzählen, Erinnerungen oder Fotos präsentieren ist wichtiger als das Erlebnis.

Dass Erinnerung und Erlebnis nicht ein und dasselbe sind, ist nichts neues und kein Anlass zu Kulturkritik. Schließlich kennen das alle: Das erste, was vom Urlaub erzählt wird, ist nicht unbedingt das Schöne und Gelungene, sondern wo und warum man einmal eine Nacht am Bahnhof verbringen musste, wo man sich die Lebensmittelvergiftung zugezogen hat und wo man vom Elefanten gefallen





Wenn es ein Ziel gibt, das „immer geht“, dann ist es Afrika. So jedenfalls denken viele, nicht nur Lena Klemm und ihr Lebensgefährte Tobias Seiderer - von denen alle Fotos auf diesen Seiten stammen

ist. Solche meist harmlosen Abenteuer lassen sich erzählerisch mehr ausschlichten als ein schöner, unspektakulärer Tag am Meer. Abenteuer, abenteuerliche Episoden sind dazu da, dass man *nachher* etwas zu erzählen hat, z.B. später den Enkeln eine hübsche Geschichte zum Einschlafen – wohingegen sie *während* des Erlebens oder besser gesagt Erleidens alles andere als genießerische Qualitäten aufwiesen.

Mit anderen Worten sind das Erlebnis und die daraus gewonnenen Erfahrungen und Erzählungen nicht so eng miteinander verknüpft, wie wir annehmen. Das, was wir im Nachhinein aus unseren Erlebnissen machen, betrifft nur am Rande das Erlebnis selbst. Genau an diesem Punkt setzt Daniel Kahneman an. Der hochdekorierte, israelisch-US-amerikanische Psychologe erhielt den Nobelpreis für Wirtschaft und hat sich unter anderem mit systematisch fehlerhaften Neigungen unserer Psyche beschäftigt. Bezogen auf die Wahl des Urlaubsortes konstatiert Kahneman, dass wir eher wegen der *Erinnerung* in den Urlaub fahren als um des *Erlebnisses* wegen. Das heißt,

wir machen (auch) Urlaub, damit wir später an die schöne Zeit denken können. Deshalb beantwortet Kahneman die Frage nach dem Urlaubsziel mit einem Gedankenexperiment: „Wenn am Ende deines Urlaubs die Speicherkarte deiner Kamera zerstört würde und du eine Droge einnehmen müsstest, die dich alles vergessen ließe, was für einen Urlaub würdest du dann buchen?“

Hier hätten wir erneut die schon oben geschilderte Verwechslung von Erleben und Gedächtnis. Die besteht, so Kahneman, im Grunde zwischen glücklich sein *in* seinem Leben und glücklich sein *über* sein Leben oder glücklich *mit* seinem Leben. Was zwei unterschiedliche Konzepte sind. Warum, das erläutert der Psychologe mit einem Beispiel: Ein Freund erzählte Kahneman, er hätte eine Sinfonie gehört, und es wäre eine herrliche Musik gewesen, allerdings nur bis kurz vor dem Ende, denn da hätte ein fürchterliches, kreischendes Geräusch das Erlebnis zerstört. Ja, die ganze Erfahrung sei durch diesen Krach ruiniert worden. Stimmt nicht, merkt Kahneman an: „Was

Sommer, Sonne, Ferien

es ruiniert hatte, waren die Erinnerungen an das Konzert. Das Erlebnis zählte nicht mehr, obwohl nur die Erinnerung daran ruiniert war."



Derart unterscheidet Kahneman zwei Arten des Selbst. Ein erlebendes Selbst, das in der Gegenwart lebt und das im Grunde auch nur die Gegenwart hat. Und das erinnernde Selbst, welches die Geschichte unseres Lebens aufrechterhält. Das erinnernde Selbst ist sozusagen ein Geschichtenerzähler, wohingegen das erlebende Selbst das Leben kontinuierlich lebt. Und das eben nur Augenblicke des Erlebens hat, einer nach dem anderen. Und fast alle sind für immer verloren, weil sie keine Spur in uns hinterlassen.



Jedenfalls sind das erinnernde und das erlebende Selbst ziemlich verschieden. Beispielsweise ist aus der Sicht des erlebenden Selbst ein Urlaub doppelt so gut, wenn

die zweite Woche eines Urlaubs genauso gut ist wie die erste war. So funktioniert das aber keineswegs für das erinnernde Selbst, für das ist ein zweiwöchiger Urlaub nicht besser als ein einwöchiger Urlaub, weil keine neuen Erinnerungen hinzukommen. Die Geschichte wurde nicht geändert. Deshalb schlägt Kahneman vor, man solle sein Urlaubsziel, seine Urlaubsplanung nicht in die Hand des erinnernden Selbst geben. Er jedenfalls kann die Dominanz des erinnernden Selbst nicht nachvollziehen und hat „wenig Appetit auf das Zehren von Erinnerungen“.

Genau genommen beschreibt der Psychologe hier das typische Erleben eines Menschen mit Demenz. Auch der vergisst neu Erlebtes gerne sofort. Dennoch käme niemand auf die Idee, aufgrund dieser Gedächtnisstörung („Erinnerungsstörung“, wenn man in der Terminologie Kahnemans bleibt) auf einen schönen Tag oder einen Ausflug zu verzichten. Offensichtlich billigt man Menschen mit Demenz das erlebende Selbst zu. Die dürfen im Hier und Jetzt leben, bei ihnen wird nicht nach einer Äquivalenz für Gelebtes gefragt, es kommt nicht auf die Erinnerungen an. Und womöglich ist deshalb der Vorschlag bedenkenswert: Man solle so reisen, wie ein Mensch mit Demenz, dem es auch nicht um Erinnerungen gehen kann, sondern um ein paar schöne Tage. Leichte Tage. Keinen Sinn, keine Nacherzählung, keine Fotos oder sonstigen Beweise für „ich war dabei“, sondern nur eine umfassende Amnesie: Der Urlaub als ein „endloser Umweg, für den es keine Abkürzung gibt“ (Stefan Thome).

Allerdings meine ich, dass man sich gar nicht zwischen den beiden Arten des Selbst à la Kahneman entscheiden muss. Meiner

Sommer, Sonne, Ferien

Ansicht nach handelt es sich auch nicht um verschiedene Formen des Selbst, sondern um unterschiedliche Erlebensformen, die beide zum Menschen gehören. Ausschließlich das Erleben im Hier und Jetzt in den Vordergrund stellen, geht nicht. Genauso wie umgekehrt niemand einen ganz und gar abenteuerlich-anstrengenden Urlaub in Kauf nimmt, um nachher kurzweilig darüber zu berichten. Was aber eine gute Anregung sein kann, ist die Frage, ob man das Reiseziel auch dann gewählt hätte, wenn man ohne Kamera unterwegs wäre. Beziehungsweise kann man bei der Planung des Urlaubs bedenken, was einem wichtiger ist: Wer mehr Gewicht auf Erinnerungen legt, wird sich da anders entscheiden als jemand, der den Erlebnissen zuneigt. Wobei gefragt werden muss, ob man zwischen beiden Erlebensformen überhaupt immer frei wählen kann. So zum Beispiel lassen sich Abenteuer nicht absichtlich herbeiführen, sie ereignen sich oder nicht. Und man kann Abenteuer (über die man später berichten kann) nicht wählen: kontrollierte, begrenzte sind es nur um den Preis der Abenteuerlichkeit. Umgekehrt ist nie vorherzusagen, ob man im Erleben und im Hier und Jetzt aufgeht.

Deshalb ist es wohl ehrlicher, die Entscheidung über „Fotografieren“ oder „Dabei-sein“ den Reisenden zu überlassen – und sich mit diesem Gegensatz, der ja zunächst ein begrifflicher ist, nicht verrückt zu machen. Anregend ja, aber keine Handlungsanweisung. Anregend jedenfalls, wenn man die Welt nicht durch die Brille von Instagram sehen will. Wir sind inzwischen derart von Bildschirmen und Fiktionen der Wirklichkeit umstellt, so dass der französische Philosoph Jean Baudrillard schon vor Jahren vom Verschwinden der Wirklichkeit hinter ihrer Simulation sprach. Zeichen



Trotz dieser fotogenen Stadtansicht hat es den beiden echten Weltbummlern „die afrikanische Natur eher angetan hat als die Städte (Kapstadt ausgenommen), weshalb wir einen Großteil unserer Reise ‚im Busch‘ verbracht und überwiegend im Zelt genächtigt haben.“

und Wirklichkeit, so Baudrillard, sind zunehmend ununterscheidbar geworden, so dass der Mensch manchmal nicht mehr von Wirklichkeit, sondern von Spiegeln seiner Wirklichkeitsauffassungen umgeben erscheint. Natürlich ist es Quatsch, wenn Baudrillard meint, es gebe gar keine Realität, sondern nur Simulation, aber die offensichtliche Faszination, die Bilder aller Art auf den Menschen ausüben, kann zu einer Verwischung des Unterschieds zwischen Realität und Fiktion führen, kann die Wirklichkeit hinter flüchtigen, elektronischen Bildern „verdünnen“.

Im günstigsten Fall kann der Urlaub in fremder Umgebung jedenfalls zu einer echten Begegnung mit der „wirklichen Wirklichkeit“ werden, denn selbst wenn das Virtuelle nicht nur die Medien beherrscht, sondern bereits das Wirkliche angegriffen hat, bleibt ja eine Sehnsucht nach Erfahrung, nach Erlebnis und nach dem Realen. Und da hat Kahneman recht: Das, was das Leben ausmacht, hinterlässt keine Spuren – bzw. lässt es sich in den Spuren nicht wiederfinden. Deshalb ist ein Urlaub oftmals eine Zeit, in der unser Wirklichkeitsgefühl wie das Gefühl, im eigenen Leben sogar dabei zu sein (als wäre man das im Alltag gar nicht immer), gesteigert ist. Ein intensiveres Hier und Jetzt. Und manchmal sogar kommt man mit erzählbaren oder vorzeigbaren Erfahrungen nach Hause, die man ohne den Urlaub nicht gemacht hätte.

Dr. Georg Salzberger

Spatenstich, der dritte

Gerade erst rückten die Bauutensilien in Deckstein ab, schon gibt es eine neue Baustelle in Müngersdorf: Ab sofort wird das größte Haus des Clarenbachwerks umgebaut und saniert.



Auch Außergewöhnliches kann zu einer Art von Routine werden – so wenigstens fühlte es sich für die Clarenbacher an, denn der Spatenstich für den Umbau und die grundlegende Sanierung des Heinrich Püschel Hauses war immerhin bereits der dritte innerhalb von gut zwei Jahren. Allerdings, mag auch das Fest zum Spatenstich routiniert abgelaufen sein, die Baumaßnahme selbst wird das sicher nicht. Und so war es eine schöne Symbolik, dass im Hintergrund, sogar in Sichtweite des Spatenstichs, ein Bagger bereits die Baustelle für den Kran vorbereitete.



Unser Vorstandsvorsitzender Herr Pfarrer Ernst Fey

Vor dem Spatenstich sprach der Vorstandsvorsitzende des Clarenbachwerks von der besonderen Herausforderung, die der Umbau der größten Einrichtung des Werks für alle Beteiligten, auch für die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses, bedeutet. Die guten Erfahrungen, die das Clarenbachwerk während des Umbaus des Hauses Deck-



Geschäftsführer
Hans-Peter
Nebelin

stein gemacht hätte, der ja auch im laufenden Betrieb stattfand, gäben allerdings Anlass zu Optimismus. Herr Pfarrer Ernst Fey sprach einen Segen aus und wünschte für das Bauvorhaben, dass alle Beteiligten vor Schaden bewahrt bleiben mögen.

Der Geschäftsführer des Clarenbachwerks, Hans-Peter Nebelin, erläuterte kurz den Ablauf der Baumaßnahme, die erst Anfang 2020 abgeschlossen sein wird. Das liegt unter anderem daran, dass die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner während des Umbaus in den neuerrichteten Teil der Häuser Stephanus und Paulus umzieht. So wird in einer fünfmonatigen ersten Bauphase der Anbau errichtet (genau an der Stelle, wo der Spatenstich stattfand), daran schließen sich zwei zirka achtmonatige Bauphasen an, während der jeweils die vordere bzw. hintere

Heinrich Püschel Haus

Hälfte des Heinrich Püschel Hauses saniert wird. Dass und warum der Umbau notwendig geworden ist, erläuterte Herr Nebelin unter anderem mit den gesetzlichen Auflagen, aber natürlich auch mit Blick auf das Alter des Hauses. Der Anbau wird auch den Charakter des Hauses verändern: Es wird wohnlicher, persönlicher, und es wird mehr Gemeinschaftsräume geben, die den Wohngruppencharakter hervorheben werden. Auch Herr Nebelin wünschte dem Umbau eine glückliche Hand und bedankte sich bei allen Bewohnerinnen und Bewohnern und bei den Mitarbeitenden für das Vertrauen.

Dass das Bauen an sich etwas mit Optimismus zu tun hat - schließlich baut man für die Zukunft und geht ihr so guten Mutes entgegen - drückte Joachim Vetter als Projektsteuerer in seiner kurzen Ansprache aus. Er wies auch darauf hin, dass es für das Bauvorhaben ein großes Glück sei, mit dem



Frau Dr. Lörtsch gehörte zu den Gästen des Spatenstichs

Generalunternehmer Kamü jemanden an der Seite zu haben, der sich der besonderen Herausforderung gewachsen gezeigt habe und mit dem ein gutes Einvernehmen herrsche.

Dann endlich war es soweit, die Projektsteuerer, einige Vorstandsmitglieder des Clarenbachwerks, Einrichtungsleiter Paul Wirtz, das Bauunternehmen Kamü in Person von Herrn Kowalski und Herrn Gerken schritten zur Tat. Der Spatenstich wurde beklatscht und gefeiert und war Anlass für eine nette Feier, zu der viele Bewohnerinnen und Bewohner, auch aus den Nachbarschaftshäusern, gekommen waren. Selbst der leichte Regen vertrieb niemanden.

Dr. G. Salzberger



Gute Laune beim Spatenstich - auch, weil es eine ganze Weile dauerte, bis alle Fotografen das richtige Bild im „Kasten“ hatten...

Die neue Mitarbeitervertretung im Bild und Infos zum aktuellen Tarifabschluss

Im Februar wurde die Mitarbeitervertretung für das Clarenbachwerk neu gewählt. Die Wahlperiode beträgt vier Jahre. Wie Sie aus der Rundmail und auch aus den Aushängen erfahren haben, setzt sich die Mitarbeitervertretung aus 11 MitarbeiterInnen der Clarenbachwerk Köln g.GmbH zusammen. Wir beraten, unterstützen und begleiten Sie in Ihren Anliegen.

Ihre Anliegen können Sie uns vertraulich persönlich, per E-Mail, per Telefon etc. gerne näher bringen. Wir werden versuchen, eine Lösung in beidseitiger Hinsicht zu schaffen.

Unsere Kontaktdaten:

Tel: 0221 4985 413

E-Mail: mav@clarenbachwerk.de

Büro: Neuer Grüner Weg 23/2, 50933 Köln Müngersdorf

Für die Unterstützung der hiesigen Mitarbeitervertretungswahl dürfen wir uns beim Wahlvorstand herzlich bedanken. Ihre abgegebene Stimme trägt dazu bei, die Mitarbeitervertretung als wichtigen Bestandteil des Clarenbachwerks zu bestätigen. Vielen Danke für Ihre Stimmen und Ihr Vertrauen. Die kommende Mitarbeiterversammlung wird am Donnerstag, 29.11.2018 um 13 Uhr im Speiseraum Haus Andreas stattfinden.

Nun noch einiges Wissenswertes über das aktuelle Tarifergebnis. Anzumerken ist, dass die Tarifierhöhungen im Clarenbachwerk erst zu einem späteren Zeitpunkt umgesetzt werden, da auf die Freigabe des Diakonischen Werkes gewartet wird. Danach wird sie in der fortlaufenden Lohnabrechnung berücksichtigt werden.

Entgelterhöhung fast wie im öffentlichen Dienst

Überraschend schnell haben sich Dienstgeber- und Dienstnehmervertreter auf eine Übernahme des Tarifergebnisses im öffentlichen Dienst für die Beschäftigten im Geltungsbereich des BAT-KF verständigt. Einstimmig hat sich die Kommission nach mehrstündiger Beratung darauf verständigt, dass die Entgelte zum 1. Juni 2018 um durchschnittlich 3,19 Prozent, zum 1. Januar 2019 um 3,09 Prozent und in einer weiteren Stufe zum 1. März 2020 um 1,06 Prozent erhöht werden. Mit der Abrechnung für den Monat Juni 2018 erhalten Beschäftigte der Entgeltgruppen EG1 bis EG6, S1 bis S3, KR2a bis KR4a, SE1 bis SE5 sowie SD1 bis SD5 eine Einmalzahlung in Höhe von 250 Euro. Die unteren Entgeltgruppen profitieren außerdem von überdurchschnittlichen prozentualen Erhöhungen. Die Tabellenentgelte der Auszubildenden und Praktikanten steigen zum 1.6.2018 und zum 1.12.2018 um jeweils 50 Euro; außerdem wird der Urlaubsanspruch von 29 auf 30 Tage erhöht. Altersteilzeitordnung und Beschäftigungssicherungsordnung werden um zwei Jahre verlängert. Die konkrete Arbeitsrechtsregelung wird im Mai beschlossen werden.

Damit wird die Erhöhung des öffentlichen Dienstes fast eins zu eins im Geltungsbereich des BAT-KF umgesetzt. Einziger Wermutstropfen ist die um drei Monate verzögerte Umsetzung der 1. Stufe. Allerdings wird hierfür die 2. Stufe der Erhöhung gegenüber dem öffentlichen Dienst um drei Monate



Die neue MAV des Clarenbachwerks Köln: Sevda Twellmann, Halina Slawik (Schriftführer), Michaela Esgen, Roland Ladermann (Stellvertreter), Guido Scherer (Vorsitzender), Sonja Hepp, Irene Mitschke, Lahsen Boujnane, Wiebke Schönemann, Esmail Mosleh, Herwig Falgenhauer

vorgezogen. Keine Mehrheit gab es für die im öffentlichen Dienst vereinbarte Übernahme-garantie der Auszubildenden in ein unbefristetes Beschäftigungsverhältnis. Hier wird die Praxis zeigen, dass die Einrichtungen mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ohne diese Vorgabe ein Interesse daran haben werden, bei ihnen ausgebildete Fachkräfte an sich zu binden.

Eine weitere Arbeitsrechtsregelung verbessert für Mitarbeitende, die als Fachkräfte in die Fallgruppe 3 des Berufsgruppenplans 1.4 - Mitarbeiterinnen in Gemeindepflege- und Diakoniestationen – des Allgemeinen Entgeltgruppenplan zum BAT-KF eingruppiert sind, die Eingruppierung. Sie werden zum 1.7.2018 in Entgeltgruppe 7a der Anlage 4c

zum BAT-KF - KR-Anwendungstabelle höhergruppiert.

Neben diesen finanziell positiven Entscheidungen gab es noch einige weitere Beratungspunkte.

Die Regelung, nach der die Gestellung von Mitarbeitenden in Betreuungsvereinen unter bestimmten Voraussetzungen auf bis zu fünf Jahre verlängert werden kann, wurde auf Vormundschaftsvereine und die Gestellung von Diakoninnen und Diakonen ausgeweitet. Außerdem wurde die Entgeltumwandlungsordnung für die Zukunftssicherung an die Anforderungen des Betriebsrentenstärkungsgesetzes angepasst.

Verband kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Rheinland-Westfalen Lippe

Gedächtnistraining

Übungen und Logeleien

Sommerzeit, Urlaubszeit: Dem widmet sich auch unser Gedächtnistraining, das wie gewohnt von Karin Lingen zusammengestellt wurde.

„Sommer ist die Zeit, in der es zu heiß ist, um das zu tun, wozu es im Winter zu kalt war.“

Mark Twain

Sie erinnern sich sicherlich noch, wie schön es ist, die ersten Sonnenstrahlen auf der Haut zu spüren. Jetzt beginnt auch wieder die Reisezeit und viele freuen sich auf den wohlverdienten Urlaub. Wir, die zuhause bleiben, verreisen „mit dem Finger auf der Landkarte“ – wie es so schön heißt.

Erste Übung: Was man am schönen Strand alles machen kann...

Hier am Strand ist mächtig was durcheinander geraten. Finden Sie es heraus!

Einen Sonnenschirm schlecken.
Ein Badetuch schwimmen.
Ein Eis aufspannen.
Mit Sonnencreme laufen.
Ins Meer einreiben und ausbreiten.
Eine Sandburg lesen oder im Sand graben.
Eine Muschel aufheben und ausruhen.
Ein Buch bauen und dabei die Seiten umblättern.
Sich im Schatten ans Ohr halten.

Zweite Übung: Man kann auf viele Arten verreisen!

Ergänzen Sie bitte die fehlenden Buchstaben in den folgenden Wörtern!

St...ereise
Sch...sreise
K...fahrt
B...sreise
Sp...treise
Bi...sreise
Spr...reise
Ba...reise
F...greise
Kl...tour
S...ri
W...rtour
Sk...b
R...reise
W...treise

Dritte Übung: Welche Dinge sind sonnengelb?

Unterstreichen Sie alle Begriffe, die gelb sind. Wenn sie einen gelben Stift zur Hand haben umso besser!

Zitrone – Gras – Himmel – Spinat – Meer – Tanne – Sonne – Lippen – Frosch – Safran – Gurke – Ruß – Efeu – Blut – Banane – Salat – Rabe – Dotter – Milch – Rose – Klee Schnee – Löwenzahn – Rubin – Kapern – Zucker – Zitronenfalter – Kohle – Kirsche – Schnittlauch – Sonnenblume – Tomate – Moos – Erbsen – Farn – Küken.

Vierte Übung: Städtelieder

In vielen Liedern werden Städte besungen. Hier sind einige, die Sie sicher kennen. Bitte ergänzen Sie die Liedertexte!

1. Ich hab noch einen Koffer in ...
2. Das ist die Berliner ...
3. ...blut
4. Im ... blühen wieder die Bäume
5. ...Tango
6. Das hab ich in ... gelernt
7. In ... steht ein Hofbräuhaus
8. ... liegt am Ganges, ... liegt an der Seine
9. Weiße Rosen aus ...
10. Tulpen aus ...
11. ... Deern
12. Auf der ... nachts um halb eins
13. Wonderful wonderful ...
14. ... Adieu
15. Es war in ...
16. Mer losse de Dom in ...
17. Ich war noch niemals in ...
18. Wärscht Du doch in ... geblieben
19. ... im Regen
20. ... Nächte sind lang
21. ... Fiesta
22. Unter der roten Laterne von ...
23. Ick heff mol en ... Veermaster sehn
24. Zwei kleine ..., die träumen von ...
25. Theo wir fahr'n nach ...

Lösungen

Pauli, Hamburger, Italiener, Napoli, Loddorf, Hamburg, Kreuzberger, Mexicana, St. polis, Königswinter, Kölle, New York, Düsseldorf, Hamburger, Reeperbahn, Kopenhagen, Akro-München, Kalkutta, Paris, Athen, Amsterdam, Berlin, Luft, Wiener, Prater, Pariser, Paris,

Vierte Übung:

dertour, Skirlaub, Rundreise, Weltreise. Badereise, Flugreise, Klettertour, Safari, Wanderreise, Sportreise, Bildungsreise, Sprachreise, Städtereise, Schiffsreise, Kreuzfahrt, Bus-

Zweite Übung:

Sich im Schatten ausruhen.

tern.

Ein Buch lesen und dabei die Seiten umblättern. Eine Muschel aufheben und ans Ohr halten.

Eine Sandburg bauen oder im Sand graben.

Ins Meer laufen und schwimmen.

Mit Sonnencreme einreiben.

Ein Eis schlecken.

Ein Badetuch ausbreiten.

Einen Sonnenschirm aufspannen.

Erste Übung:

„Wir haben heuer eine Weltreise unternommen. Aber ich sag's Ihnen ganz ehrlich: da fahren wir nimmer hin.“

Gerhard Polt

Frida Kahlo Haus feierte 25. Geburtstag



Tamara Jost bei ihrer Rede zum Jubiläum

Fast genau ein Vierteljahrhundert nach seiner Eröffnung am 30. April 1993 feierte das Frida Kahlo Haus am 17. Mai 2018 sein bemerkenswertes Jubiläum. Und, womit wohl niemand rechnen konnte, es waren fast 20 Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitende, die an beiden Festen anwesend waren – darunter auch und vor allem Tamara Jost, die das Haus seit Bestehen leitet. In ihrer Ansprache erinnerte Frau Jost an die Worte des damaligen Ministers für Soziales und Gesundheit des Landes NRW, Franz Müntefering, bei der symbolischen Schlüsselübergabe: „Ihnen, Bewohnerinnen und Bewoh-



Beiratsvorsitzender Ali Akbas

nern dieser beispielhaften Modelleinrichtung wünsche ich, dass Sie sich in diesem Haus wohlfühlen und ein zufriedenes und weitgehend selbstbestimmtes Leben führen werden. Möge sich hier eine Stätte aktiver Lebensgestaltung, sowie ein Ort der Geborgenheit und eines harmonischen und partnerschaftlichen Miteinanders entwickeln!"

Große Worte, fürwahr, und natürlich wird im Frida Kahlo Haus auch gestritten und es herrscht nicht immer nur gute Laune. Aber trotzdem hat Franz Müntefering Recht behalten. Oder, wie es Tamara Jost in ihrer Rede formulierte: „In einem Vierteljahrhundert scheint es gelungen zu sein, das Gefühl einer Gemeinschaft zwischen Pflegenden und Gepflegten zu aktivieren und eine Atmosphäre

Frida Kahlo Haus



Bezirksbürgermeisterin Frau Blömer-Frerker musste bei ihrer Rede schon ohne Mikro auskommen

zu schaffen, in der lebendige Heiterkeit und Nächstenliebe dazu beitragen kann, Schicksale zu bewältigen und eine positive Wahrnehmung des Lebens in gefühlter Normalität zu erreichen."

Dass dies erreicht wurde, liegt ganz wesentlich in der Person der Einrichtungsleiterin begründet. Tamara Jost hat sich von Anfang an für die Belange der Bewohnerinnen und Bewohner eingesetzt, hat immer angestrebt, dass diese ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können und dass es ausreichend Austausch und zwischenmenschlichen Kontakt gibt. Mit diesem nie nachlassenden Engagement ist sie so etwas wie der „gute Geist“ des Hauses. Und ergänzen darf ich, dass ich Frau Jost noch nicht einen Tag mürrisch erlebt habe, ihre positive Arbeitseinstellung ist immer auch ein Willkommen an alle Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitenden.

Das betonte auch Doris Röhlich-Spitzer, die Geschäftsführerin des Clarenbachwerks. Sie bedankte sich bei Tamara Jost, die diesen Dank gerne mit ihren Mitarbeitenden teilte. Danach erinnerte Frau Jost an den ersten Beirat des Hauses, der sich für Frida Kahlo

als Namenspatronin eingesetzt hat. Dass der Vorstand des Clarenbachwerks sich diesem Vorschlag angeschlossen hatte, freut alle im Haus lebenden und arbeitenden Menschen noch heute. Schließlich passt Frida Kahlo zum Haus, der Name ist auch „ein Bekenntnis zu Optimismus in schweren Lebenslagen, ein Zeichen für unsere Kraft zur Bewältigung von Schicksal und ein Zeichen für kulturelle Offenheit und tolerante Grundhaltung“ (Tamara Jost). Schon der erste Beiratsvorsitzende, Karl Bühler, sagte zur Eröffnung 1993: „Auch wenn wir in vielen Dingen Hilfe brauchen, der Name Frida Kahlo erinnert uns, dass wir mehr Lebensmut haben, als man uns zutraut, als wir selber uns manchmal zutrauen.“



Tamara Jost ehrt die langjährigen Mitglieder, hier Volker Höschel

Ja, es war auch ein Tag der Erinnerungen an viele Menschen, die im Haus gelebt und gearbeitet haben. Erinnerungen an eine Vielzahl von Begegnungen, an viele, viele Geschichten, die man gemeinsam erlebt hat und an Herausforderungen, die man gemeinsam bestanden hat. Deshalb standen viele Gäste dieses Jubiläums auch immer wieder vor der Leinwand, auf der Bilder aus 25 Jahren Frida Kahlo Haus gezeigt wurden. Und es gibt wirklich sehr viel, an das zu erinnern sich lohnt!

Frida Kahlo Haus

Nicht vergessen werden darf, was die Jubiläumsfeier angeht, die anrührende Rede von Ali Akbas, Vorsitzender des aktuellen Beirats. Er schilderte seinen Weg ins Frida Kahlo Haus und dass er sich als gebürtiger Gelsenkirchener sehr gut in Köln integriert hat. Der Humor für die Alltagshindernisse eines Lebens im Rolli zeichnet Ali Akbas aus. Er erwähnte, dass ein Leben in einer Senioreneinrichtung für ihn nicht in Frage gekommen wäre. Das möge man nicht als Altersdiskriminierung verstehen, aber junge Menschen haben andere Interessen und es gehört unbedingt zum Frida Kahlo Haus, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner gegenseitig unterstützen und voneinander lernen: Manchmal ganz praktische Dinge wie der Umgang mit E-Rolli und Straßenbahn, manchmal aber auch, wie man trotz Krankheit oder Behinderung wieder ins Leben zurückfindet.



Dank guter Band und guter Stimmung zog sich die Feier in die Abendstunden

Gefreut hat sich das Frida Kahlo Haus über die netten Grußworte von Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes und von Bezirksbürgermeisterin Blömer-Freker. Leider setzte bei ihren Reden die Verstärkeranlage aus (ist



wahrscheinlich auch schon 25 Jahre alt.). Christian Kromath wies auf zwei Ausstellungen im Haus hin, eine mit Werken aus der Kunsttherapie und eine mit Fotos von Stefan Köster, der Bewohner aus ungewöhnlicher Perspektive abgelichtet hat.

Der offizielle Teil ging nahtlos über in ein ausgedehntes Zusammensein bei Kuchen, später auch Grillgut und Salate. Da spätestens war Schluss mit den Erinnerungen an ein glorioses Früher, es wurden neue Geschichten für später „geschrieben“. Ob das entspannte Fest in die Annalen eingeht, sei mal dahingestellt, aber schön war es allemal.

G. Salzberger



Ein Schnappschuss vor der Foto-Präsentation „25 Jahre FKH“: Während der Rede von Tamara Jost taucht ein Foto von ihr zur Zeit der Eröffnung des Hauses auf

Mehr als gute Vorsätze: Ehrenamtliche in der Seniorenarbeit

Ausflüge ins Stadion oder Modehefte durchstöbern, Skat spielen oder Kuchen backen – das Ehrenamt im Clarenbachwerk hat viele Gesichter. In dieser Ausgabe unserer kleinen Serie über das Ehrenamt stellt Irina Rasimus einige ehrenamtliche Kräfte vor.

Viele Menschen starten in ein neues Jahr mit guten Vorsätzen, wozu oft auch soziales Engagement gehört. Wieviel Gutes man dabei selbst empfangen kann, wenn den Vorsätzen Taten folgen, erzählen die Ehrenamtlichen in den Pflegeeinrichtungen des Clarenbachwerks.

„Ich gehe da so gerne hin – für mich ist der Tag in Haus Deckstein der entspannteste der ganzen Woche“, erzählt Klaus Wiesenthal (69), dessen Mutter dort lebte. Nach ihrem Tod kommt er immer noch wöchentlich einen Nachmittag vorbei: „Ein Mitbewohner meiner Mutter und ich haben uns richtig lieb gewonnen. Mit einer 95-jährigen Dame gehe ich spazieren oder unterhalte die Menschen auf der Demenzstation. Dazu begleite ich Ausflüge, Weihnachtsfeiern oder Karnevalsveranstaltungen.“

Wie vielfältig die Art des Engagements sein kann, vermittelt auch seine Frau Angela

(65), seit vier Jahren dabei: „Bei einem Angehörigentreffen wurde gefragt, ob jemand ab und zu mal einen Knopf annähen könnte. Da ich Schneiderin bin, habe ich bald die Näharbeiten für die gesamte Einrichtung übernommen. Ich nehme Kleidung mit ins Atelier, stopfe Socken oder besorge Unterwäsche – was eben so anfällt.“

Wichtig ist nach Aussage vieler Ehrenamtlicher, dass sich jeder mit seinen ganz eigenen Stärken einbringen kann. So entsteht eine enge Beziehung zu dem, was man tut: sei es töpfern, eine Kleiderbörse aufbauen, Waffeln backen oder sich um die Dekoration kümmern.

Auch Dieter und Gisela Holtgräwe, 60 und 63, unterstützen seit sechs Jahren die soziale Betreuung im Haus Deckstein. Während Dieter einen älteren Herrn betreut und mit ihm Ausflüge macht – etwa zum FC oder auf ein Kölsch – kommt die noch berufstätige



Hier sieht man einige der ehrenamtlichen Kräfte im Clarenbachwerk beim jährlichen Ehrenamtsdankeschönabend

Ehrenamt

ge Gisela einmal wöchentlich vorbei, um mit den Bewohnern zu plaudern und zu basteln. „Ich bestücke das Kuchenbuffet und erzähle Anekdoten, etwa aus meinem Arbeitsleben. Wenn dann alle mitlachen, finde ich das schön. War mein Tag nicht so gut, bekomme ich auch mal über den Kopf gestreichelt.“ Ob Gläser bemalen, Schals batikieren oder Pralinen selbstermachen: „Ich hole jeden Einzelnen da ab, wo er oder sie steht. Eine Dame war früher Schneidermeisterin, mit ihr schaue ich immer Modehefte an.“



Dieter und Gisela Hofgräve (ganz rechts Heinz Holbein)

Dass sich noch mehr Menschen für ein Ehrenamt in der Seniorenarbeit entscheiden, ist allen Ehrenamtlichen ein Anliegen: „Die Leute sind so dankbar und warten regelrecht auf uns“, erzählt Klaus Wiesenthal. „Natürlich übernimmt man damit auch eine Verantwortung.“ Ihm sei bewusst, dass viele Menschen Vorbehalte hätten. Aber: „Früher war es für mich selbst undenkbar, ich dachte, ich wäre zu sensibel dafür. Der Einstieg war aber völlig

unproblematisch. Man wächst mit der Aufgabe und bekommt sehr viel zurück.“

Die Motive für einen Einstieg ins Ehrenamt sind unterschiedlich. Oft leben zunächst Angehörige in einer Einrichtung, wie die Mutter von Werner Reifferscheid (77). Seine Frau Annemie war außerdem in der Küchenleitung der Häuser Stephanus und Paulus tätig. Sie eröffnete unter anderem eine Kleiderbörse, er begleitete bei Bedarf Bewohner. „Mir war wichtig, auch diejenigen, die mal einen Tiefpunkt haben, etwas aufzumuntern. Oft reicht es schon, einfach da zu sein.“ Schließlich begründete er eine Skatrunde, die er mit Hans-Willi Schäfer (70) wöchentlich anbietet. „Seit neun Jahren spielen wir nun zusammen, unsere älteste Teilnehmerin ist 99 Jahre.“ Montags von 15 bis 17 Uhr könnten die beiden noch „Nachschub“ gebrauchen, seine Ehefrau bietet währenddessen andere Gesellschaftsspiele an.

Hans-Willi Schäfer hatte im Clarenbachwerk zunächst nur ausgeholfen, etwa am Grill beim Sommerfest oder bei der Adventsfeier, weil er „etwas zurückgeben“ wollte für die Pflege, die ein Freund von ihm im Clarenbachwerk über 30 Jahre hinweg erfahren hatte. Nun erfährt er selbst viel Wertschätzung, auch durch die Mitarbeitenden der Sozialen Betreuung: „Man kommt an und wird mit Namen begrüßt wie in einem guten Hotel. Das ist keine Arbeit, sondern eher Freude.“

Viele Ehrenamtliche nehmen ihre Aufgaben nach der Berufstätigkeit wahr, aber es gibt im Clarenbachwerk auch ganz junge Menschen wie Julia Weßeling (20), die dort Freizeitaktivitäten anbietet: „Ich höre oft, dass ich für mein Alter sehr engagiert wäre. Es macht mir aber einfach Spaß, den älteren

Ehrenamt

Leuten in ihrem Alltag eine Freude zu bereiten. Auf Fremde zuzugehen stärkt auch das eigene Selbstbewusstsein. Das ist ein positives, bereicherndes Gefühl", erklärt die Sportstudentin. „Ich profitiere davon, dass ich von klein auf meinen Onkel erlebt habe, der unter anderem mit einem Down-Syndrom im Clarenbachwerk wohnte. Außerdem habe ich schon immer gerne anderen geholfen.“ Daher absolvierte sie zwei Sozial-Praktika im Clarenbachwerk und arbeitete im letzten Schuljahr in einer Förderschule. Beruflich kann sie sich vorstellen, mit behinderten Menschen zu arbeiten.



Julia Weßeling

Die Selbsterfahrung gehört schließlich auch zu den großen Geschenken, die ehrenamtliche Arbeit mit sich bringt, neben der Wertschätzung und den intensiven Kontakten, die dabei entstehen. „Es macht nachdenklich, was das eigene Leben im Alter betrifft. Wir Ehrenamtler sind ja eine Art Familienersatz – vor allem für diejenigen, die sonst keine Bezugspersonen mehr haben“, berichtet Gisela Holtgräwe. Auch weil immer mehr Menschen keine Familie haben, wünscht sie sich viele Mitstreitende. „Mit vielen der Menschen sind wir in-

zwischen regelrecht befreundet. Bei Geburtstagen bringe ich Kuchen und Wunderkerzen mit. Das heißt natürlich auch, dass man damit umgehen muss, wenn jemand stirbt. Manchmal gehe ich dann geknickt nach Hause, aber eben viel öfter glücklich.“



Klaus und Angela Wiesenthal

Schließlich zählt auch der Austausch mit den anderen Ehrenamtlichen zu den positiven Erfahrungen. Einmal im Jahr sind alle Ehrenamtlichen im Clarenbachwerk zu einem festlichen Dinner und herzlichem Beisammensein eingeladen. „Die vielen Lebensgeschichten, diese netten Menschen und das freundliche Personal“, fasst Klaus Wiesenthal zusammen, „wenn ich das nicht mehr hätte, mir fehlte etwas im Leben.“

Irina Rasimus



„Eine Seite Afrika“





„Eine Seite Köln“



Neues vom Bau

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



wir haben Ihnen heute mal wieder einen ganzen Strauß bunter Nachrichten mitgebracht. Die Vielfalt der anstehenden Maßnahmen durch den Umbau der Häuser Stephanus & Paulus, Heinrich Püschel Haus und irgendwann auch noch das Haus Andreas gestaltet uns allen ein kurzweiliges und spannendes Betätigungsfeld. Da gilt es die Gebäude und Räume zu entwickeln, zur gestalten, zu entscheiden, abzusuchen, abzuwägen...

In den Häusern Stephanus & Paulus wurden der neue Speisesaal und die Verwaltungsräume in Betrieb genommen. Schön sind die neuen Räumlichkeiten geworden. Auch die neuen Zimmer in den Obergeschossen zeigen sich bereits mit Bodenbelägen, Tapeten und schönen Bädern.

Ab dem 27. August ziehen dann hier die ersten Bewohner aus dem Heinrich Püschel Haus ein, denn dort haben die Bauarbeiten zur Sanierung gerade begonnen (siehe oben der Bericht vom Spatenstich). Die Container vor dem Stephanus und vor dem Paulus, die ja als vorübergehende Speiseräume genutzt wurden, sind zum größten Teil wieder entfernt worden. Aber am vergangenen Freitag erhielten wir die Genehmigung der Stadt Köln, in den restlichen Containern vor dem Haus Stephanus für 18 Monate einen Kiosk zu betreiben. Dort wird das Kioskangebot aus dem Heinrich Püschel Haus weitergeführt.

Für das Haus Andreas ist der Bauantrag eingereicht. Hier starten wir im Frühjahr 2019 mit den Maßnahmen zur Reduzierung der Doppelzimmer durch Anbau, Umbau und Aufstockung.

Wir haben noch einiges zu tun. Aber für heute sollen Sie wissen: Es wird Sommer und zunächst freuen wir uns über die vielen Baufortschritte.

Herzliche Grüße senden Ihre
Projektsteuerer Frauke Weiß und Joachim Vetter



Joachim Vetter beim Spatenstich für das Heinrich Püschel Haus

Namen & Notizen

Neues aus dem Clarenbachwerk

Wir begrüßen unsere neue Personalleiterin Frau Dr. Tymister. Außerdem beantwortet Konrad Kudela zum Ausscheiden aus dem Werk persönliche Fragen. Mit Maria Sittig und Guido Feldmann verstarben zwei langjährige Beschäftigte.

Kurzvorstellung unserer neuen Personalleiterin Dr. Ulrike Tymister

Am 1. Juni 2018 hat die neue Personalleiterin ihre Arbeit im Clarenbachwerk Köln aufgenommen. Im April hatte ich Gelegenheit, mit ihr zu sprechen, um Frau Dr. Tymister in der Clarenbach Aktuell kurz vorzustellen. Dr. Ulrike Tymister hat umfangreiche



Erfahrung als Personalleiterin und ist in dieser Funktion bereits seit 10 Jahren im Pflegebereich tätig und freut sich, diese Funkti-

on nun für das Clarenbachwerk bekleiden zu können. Neben dem Personalwesen widmete sich Frau Dr. Tymister ebenfalls der Personalentwicklung, aber auch den inzwischen unvermeidbaren IT-Systemen wie zum Beispiel Personalabrechnungssystemen.

Frau Dr. Tymister hat nach dem Staatsexamen für Allgemeinbildung und berufsbildende Schulen auch das Diplom gemacht und anschließend promoviert. Darüber hinaus hat sie eine Reihe von Weiterbildungen absolviert. Das Clarenbachwerk ist froh, mit Frau Dr. Ulrike Tymister eine sehr erfahrene Personalleiterin gewonnen zu haben; Dr. Tymister ist ihrerseits froh, wieder in ihrer Heimatstadt Köln zu arbeiten.

G. Salzberger

Maria Sittig im Alter von 98 Jahren verstorben

Nur wenige Clarenbacher werden sich noch an Frau Maria Sittig erinnern, die viele Jahre für das Clarenbachwerk Köln gearbeitet hat und bis zuletzt in einem inzwischen ehemaligen Haus des Werkes in Heimersdorf gelebt hat. Auch von dort aus hat sie weiterhin regen Anteil an ihrem ehemaligen Arbeitsplatz genommen. Frau Sittig, 1919 in Dresden geboren, begann ihre Tätigkeit beim Clarenbachwerk zunächst als Chefsekretärin von Heinrich Püschel und hat später die Abteilung Beratung und Aufnahme maßgeblich mitgestaltet. Das war in den 1960er- und 70er-Jahren noch eine ungewöhnliche Stelle. Nur wenige Jahre später war die Arbeit des

Namen & Notizen

Werks ohne die Abteilung Aufnahme nicht mehr denkbar, was sicherlich auch mit Maria Sittig zu tun hatte.



Maria Sittig, natürlich mit Hund, ca. 2005

Sie hat nicht nur dafür gesorgt, die Plätze zu belegen und so für eine gute Auslastung der Häuser des Clarenbachwerks zu sorgen, sondern sie war immer auch Ansprechpartnerin für die hilfesuchenden Menschen. Dabei stand oftmals noch das Wohnen im Vordergrund, die altersbedingte Hilfsbedürftigkeit kam später hinzu. Und bei ihrem Einsatz für die Belange der Senioren legte sich Frau Sittig durchaus auch mit anderen Clarenbachern an. Ihr lag das Wohlergehen der Bewohnerinnen und Bewohner immer am Herzen und so war sie nicht nur für die Aufnahme zuständig, sondern war auch eine Art von Beschwerdestelle für die Menschen, die in den Häusern des Clarenbachwerks wohnten.

Maria Sittig hat dem Werk auch über den Renteneintritt die Treue gehalten. Privat hat sie sich in ihren letzten Lebensjahrzehnten



Maria Sittig in ihrer Zeit beim Clarenbachwerk, ca. 1965

immer liebevoll um ihre Hunde gekümmert: Einer von ihren Hunden schaffte es sogar mal auf die Titelseite eines Prospektes des Clarenbachwerks in den frühen 1970er-Jahren. Als vor einem halben Jahr ihr aktueller Hund verstarb, hat sie im Familienkreis kundgetan, dass es jetzt keinen Grund mehr für sie gäbe, weiterzuleben. Sie verstarb am 22. März 2018 und wurde in der Nähe ihrer Familienangehörigen in Hamburg-Ohlsdorf beerdigt.

G. Salzberger

Guido Feldmann ist verstorben

Viel zu früh ist Guido Feldmann, der jahrelang in der Großküche des Clarenbachwerks beschäftigt war, am 14. April 2018 verstorben. Er wurde nur knapp 51 Jahre alt.

Guido Feldmann war seit 2001 im Clarenbachwerk angestellt, er war ein sehr geschätzter Kollege, der durch seine positive Grundhaltung und Arbeitseinstellung auffiel. Privat war er eher zurückhaltend, so z.B. wollte er immer mal unseren Fragebogen „Persönlich gefragt“ beantworten, hat das aber vor sich hergeschoben. Die KollegInnen in der Großküche vermissen Herrn Feldmann sehr und bedauern seinen tragischen, viel zu frühen Tod. Aber auch viele Mittagessens-

Namen & Notizen



Guido Feldmann in der Großküche

gäste in der Cafeteria des Heinrich Püschel Hauses werden Guido Feldmann ein ehrendes Andenken bewahren. Unser Mitgefühl gilt seiner Mutter.

G. Salzberger

Nachruf Frau Ewert

Am 26. Februar verstarb unsere langjährige Ehrenamtlerin, Irmi Ewert. Frau Ewert arbeitete fast 15 Jahre im Paul Schneider Haus in Braunsfeld. Als Nachbarin auf die Einrichtung aufmerksam geworden, wurde sie unsere erste ehrenamtlich Tätige. Zweimal wöchentlich betreute sie den Aufenthaltsraum im Wohnbereich II und wurde so zu einer festen Größe im Haus. Dabei wirkte sie im Stillen und machte nie großes Aufheben um ihr Tun. Sie hatte immer ein offenes Ohr und war nicht ohne Grund die „gute See-



Irmi Ewert im Paul Schneider Haus

le“ des Wohnbereichs. Sowohl die Bewohner als auch die Mitarbeiter schätzten ihren unermüdlichen Einsatz und ihre Zuverlässigkeit. Frau Ewert wurde 77 Jahre alt.

Brigitte Hemken,
Einrichtungsleiterin Paul Schneider und Anne Frank Haus

Konrad Kudela hat sich vom Clarenbachwerk verabschiedet

Konrad Kudela hat das Clarenbachwerk nach nicht einmal eineinhalb Jahren wieder verlassen. Ende April verabschiedete sich der Personalleiter vom Clarenbachwerk. Er betonte zum Abschied, dass er die kurze Zeit im Clarenbachwerk geschätzt habe. Insbesondere das offene und ehrliche Miteinan-

Namen & Notizen

der und, dass sich kein Clarenbacher wichtiger als nötig nehme, habe er geschätzt. Konrad Kudela wird zukünftig Referent für Tarifangelegenheiten beim Verband der Arbeitgeber in Wuppertal.

Für die Clarenbach Aktuell hat er zum Abschied auf die Fragen der Rubrik „Persönlich gefragt“ geantwortet. Beachten Sie bitte die Antwort auf die Frage nach der wichtigsten Erfindung!

Persönlich gefragt

Was war Ihr erster Berufswunsch?

Ich wollte vorher Gärtner werden.

Morgens nach dem Aufstehen...

...brauche ich erstmal einen Kaffee, vorher bitte nicht ansprechen...

Haben Sie Hobbys?

Meine Familie und mein Garten sind meine Hobbys.

Haben Sie einen Lieblingsurlaubsort?

Mein Lieblingsurlaubsort ist Holland und alle fünf Jahre die Karibik.

Welche Musik hören Sie gern?

Alles von Schlager bis Hip Hop, Hauptsache es macht Spaß und gute Laune.

Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen?

„Hummeldumm“ von Tommy Jaud.

Was ist für Sie die wichtigste Erfindung?

Der Thermomix, allerdings bin ich seitdem fünf Kilogramm schwerer...

Haben Sie einen Traum oder eine persönliche Leidenschaft?

Ja, wird aber nicht verraten; es bleibt meine persönliche Leidenschaft.

Was mögen Sie an Köln besonders?

Das Großstadtflair – ich komme ja vom Dorf.

Mit wem würden Sie gerne einen Kaffee trinken gehen?

Mit dem Papst, ich wüsste mal gerne, wie er „das Alles“ so sieht.



Konrad Kudela, im Vordergrund drei Äpfel und ein Thermomix:
Wir wünschen guten Appetit!

Wir nehmen Abschied

Im März, April und Mai 2018 verstarben

Josefine Arnold	88 Jahre	Erna Kube	84 Jahre
Lucia Decker	91 Jahre	Gerhard Schulz	89 Jahre
Ana Dominguez-Herola	84 Jahre	Bruno Röhrich	82 Jahre
Dieter Gierlichs	78 Jahre	Anna Auguste Treppte	83 Jahre
Maria Kolpin	87 Jahre	Heinz Kittlass	89 Jahre
Gottfried Bachmann	92 Jahre	Veronika Lipp	91 Jahre
Heinz-Dieter Gaubatz	67 Jahre	Sophia Neideck	99 Jahre
Esmaeil Golshan Pour Niam	77 Jahre	Erika Siegburg	74 Jahre
Walter Merfeld	81 Jahre	Marlis Blotenberg	67 Jahre
Hans Joachim Rathay	78 Jahre	Helene Bündler	88 Jahre
Hans Glunz	92 Jahre	Lieselotte Feld	83 Jahre
Katharina Grabe	102 Jahre	Sieglinde Findeisen	60 Jahre
Susanne Otten	79 Jahre	Adelheid Kröder	93 Jahre
Burkhard Kamps	92 Jahre	Ursula Mätzke	96 Jahre
Hilde Dullin	97 Jahre	Doris Breuer	82 Jahre
Rosemarie Krämer	76 Jahre	Siegfried Poegel	84 Jahre
Siegfried Libutzki	68 Jahre	Ralf Winfried Rödel	74 Jahre
Wolfram Streckfuß	73 Jahre	Anna Frings	99 Jahre
Herbert Wiebe	79 Jahre	Georg Paul Mölich	97 Jahre
Hildegard Tepass	88 Jahre	Gerhard Mues	81 Jahre
Christine Zimmermann	89 Jahre	Jakob Poppelreiter	89 Jahre
Anna Balcerzak	94 Jahre	Christa von der Warth	84 Jahre
Hiltrud Hanfland	81 Jahre	Hannelore Goebel	89 Jahre
Else Büttner	94 Jahre	Djamshid Kalantari	72 Jahre
Elly Jahn	95 Jahre	Gerhard Nowack	75 Jahre



Gemeinschaft aktiv leben & unterstützen



Engagieren Sie sich im Förderkreis Clarenbachwerk e.V.!

Jede gemeinnützige Organisation benötigt ideelle und materielle Unterstützung durch Dritte – das gilt auch für das Clarenbachwerk. Gerade angesichts immer enger kalkulierter Pflegesätze wird die Fürsorge für durch Alter oder Krankheit geschwächte Menschen zu einer Aufgabe, die uns alle angeht.

Wer sind wir?

Der Förderkreis Clarenbachwerk Köln e. V. ist ein Zusammenschluss hilfsbereiter BürgerInnen, die sich dem Clarenbachwerk verbunden fühlen. Mit unserem Engagement ergänzen wir das soziale und kulturelle Angebot des Clarenbachwerks und bereichern es – um die Dinge, für die bei intensiver Pflege oft kein Geld mehr bleibt.

Beispiele für unsere Unterstützung:

- Kleinbus für Gruppentransport, Behindertenfahrzeuge
- Sportgeräte für SeniorInnen
- Ausbau des Blumen- und Gemüsegartens
- Holzhaus, Gartenmöbel, Sonnenschirme und Brunnen
- transportable Bühne für Feste
- Zuschüsse zu Sommer- und Weihnachtsfesten



Mitglieder und Förderer gesucht!

Schon ab 10 Euro pro Monat leisten Sie einen wertvollen Beitrag, der den Seniorinnen und Senioren sowie den jungen pflegebedürftigen Menschen im Clarenbachwerk zu Gute kommt. Als Mitglied erhalten Sie Einladungen zu allen kulturellen Aktivitäten des Clarenbachwerks und die Hauszeitschrift „Clarenbach Aktuell“. Der Förderkreis organisiert außerdem regelmäßig besondere Exkursionen für seine Mitglieder.

**Spendenkonto: Sparkasse KölnBonn, BLZ 370 501 98, Konto-Nr. 24072951
IBAN DE19 3705 0198 0024 0729 51, SWIFT-BIC COLSDE33**

(Spendenquittung wird automatisch zugestellt)

Bei Interesse freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme. Weitere Informationen unter:

www.foerderkreis-clarenbachwerk.de

Förderkreis Clarenbachwerk Köln e. V.

c/o Clarenbachwerk Köln gGmbH

Büro der Geschäftsleitung

Alter Militärring 94 | 50933 Köln

Telefon: 0221 49 85-102 (Frau Klöpfer), Fax: -106